

Erscheint wöchentlich einmal.

Preis für Freiburg:  
ganzzählig 5 fl.; halbjährig 2 fl.  
50 kr.; vierteljährig 1 fl. 25 kr.; Zu-  
stellung in's Haus per Quartal 25 kr.;  
einzelne Nummern 10 kr.

Auswärts mit Post bezogen:  
ganzzählig 6 fl.; halbjährig 3 fl.;  
vierteljährig 1 fl. 50 kr.

In Freiburg abonniert man bei der  
Expedition:

G. Angermayer's Buchdruckerei,  
Benturgasse Nr. 107.

# Das Recht.

Inserate  
werden bei der Expedition des  
Blattes angenommen.  
Die 3-mal gefaltene Petitzeile kostet  
bei einmaliger Einschaltung 7 kr.  
mehrmalig entsprechender Rabatt;  
jedesmalige Stempelgebühr 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt an die  
Redaction; unversiegelte Recla-  
mationen wegen nicht erhaltener  
Nummern sind portofrei.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliche Wochenchrift für Politik und Volkswirtschaft, für Literatur und Kunst.

Nr. 32.

Samstag 11. August 1877.

VI. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

**Ungarn.** Die vom Reichsfinanzminister mit der Rothschildgruppe und dem Consortium der Bodencreditanstalt geführten Verhandlungen betreffs der für eine eventuelle Mobilisirung nothwendigen Geldmittel haben am 6. d. insofern zu einem befriedigenden Abschlusse geführt, als diese Vertreter der „goldenen Internationale“ in hüdniger Form die Erklärung abgegeben haben, der Regierung, falls sie es für nöthig finden sollte, auf Grund der gemeinsamen Activa und des sog. Stellvertreterfonds einen Betrag von circa 26 1/2 Millionen Gulden zur Verfügung zu stellen. Dem Reichsfinanzminister ist hierbei das Recht eingeräumt worden, innerhalb der nächsten Monate je nach Bedarf den ihm zur Verfügung gestellten Credit in Anspruch zu nehmen. Der stipulirte Zinsfuß rechnet sich pro rata temporis auf sieben (!) Procent, während der gegenwärtige Escompte-Zinsfuß der Nationalbank nur 4 1/2 Procent beträgt.

Die „Entrüstungsmeetings“ wollen noch kein Ende nehmen. Am Sonntag fanden solche in Klausenburg, Kaschau, Arad, Szegedin (wo auch Klapka sich eingefunden hatte), Stuhlweissenburg, Fünkskirchen, Szatmár und vielen anderen Orten unseres Landes statt. Meistens wurden die Budapester Resolutionen angenommen; doch wurden auch weniger unschuldige Beschlüsse gefaßt, wie z. B. in Kanizsa, wonach die Regierung zu sofortiger Action gegen Rußland aufgefordert wurde. Wohin dieser Chauvinismus führt, das beweisen die am nämlichen Tage in Agram gefaßten Resolutionen, welche folgendermaßen lauten:

„Diese Volksversammlung ist davon überzeugt, daß, so lange das türkische Kaiserreich besteht, ebenso lange auch im Oriente Europa's die barbarischen Zustände und die grausame Unterdrückung der christlichen Nationen dauern werden, welche immer den Bestand der türkischen Herrschaft bezeichnen haben.

Darum ist diese Volksversammlung auch davon überzeugt, daß das türkische Kaiserreich nicht nur in Europa nicht nöthig und nicht möglich ist, sondern daß es zu Grunde gehen muß, wenn man den christlichen Nationen des Orients ein menschenwürdiges Dasein sichern will.

Und nachdem die Nationen des europäischen Orients bestrebt sind, das hundertjährige Joch türkischer Wildheit im Interesse der allgemeinen christlichen Civilisation abzuschütteln, gegen welches Joch auch die kroatische Nation durch Jahrhunderte um ihr Leben und ihren Bestand angekämpft hat: erklärt diese Versammlung ihre wärmsten Sympathien jenen um ihre Freiheit kämpfenden Nationen, wie auch Rußland, als Allirten der österreichisch-ungarischen Monarchie, welches diesen Nationen großmüthig zu Hilfe geeilt ist, indem sie seinen Waffen siegreichen Erfolg wünscht.

Diese Volksversammlung ist des Fernern davon überzeugt, daß der Untergang des türkischen Reiches die Interessen der österr.-ungar. Monarchie nicht schädigen wird, sondern daß sich ihr im Gegentheil ein weites Feld segensreicher politischer und Handelsthätigkeit eröffnen muß, welches ihr Ansehen und ihre Macht zu heben geeignet ist.

Darum ist diese Volksversammlung auch fest davon überzeugt, daß unsere Monarchie ihre Waffen zur Vertheidigung der Türkei nicht erheben, sondern in entsprechender Weise die Interessen der Monarchie schützen wird, welche gleichzeitig die Interessen Kroatiens sind und zur Wiedererrichtung des kroatischen Königreiches durch Hinzufügung der Grenze und Dalmatiens, sowie durch Occupation Bosniens und der Herzegowina beitragen wird.“

**Oesterreich.** Der galizische Landtag wurde am 8. August nach einem vorausgegangen feierlichen Hochamt eröffnet. In demselben haben bekanntlich infolge der letzten Wahlen, die zum Nachtheile der Ruthenen ausfielen, zum großen Leidwesen der „Liberalen“ die Polen die Majorität. Aus der Eröffnungsrede des Landmarschalls, welcher bezüglich der Orientwirren die Ansicht aussprach, daß es dem Landtag nicht zustehe, der Regierung in dieser Sache Lehren zu erteilen und die Wege, die sie zum Wohle des Vaterlandes einzuschlagen habe, zu bezeichnen, dürfte folgende Stelle erwähnenswerth sein: „Der Ausgleich mit der andern Reichshälfte“ — sagte Graf Wodjicki — „kann uns keineswegs gleichgültig sein, obgleich diese Angelegenheit außerhalb des Wirkungskreises des Landtages liegt. In friedlichen Zeiten würden wohl in dieser Beziehung die verschiedenartigen Ansichten Einzelner mehr Beachtung verdienen; jetzt hingegen muß vor Allem unser Wunsch sein, daß die betreffenden Streitigkeiten so rasch wie möglich beigelegt werden, da sie sonst das Ansehen der Monarchie nach Außen hin beeinträchtigen müßten.“ Die Session des galizischen Landtages wird bis zum 3. September dauern, an welchem Tage bekanntlich der „Reichsrath“ seine Sitzungen wieder aufnehmen wird. Für die zu letzterem in Folge Mandatsresignation erledigten 15 Abgeordnetenstellen sollen die Wahlen im Laufe dieses Monats noch vorgenommen werden.

Aus **Deutschland** verlautet, daß es im Plane der preußischen Katholiken liege, wegen Aufhebung der „Maigesetze“ Massenpetitionen an den Landtag zu senden. Angesichts der rücksichtslosen Servilität der „liberalen“ Majorität des letzteren gegenüber dem Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten, der ja niemals nach „Canossa“ zu gehen erklärte, dürften diese Massenpetitionen von geringem Erfolge sein.

In **Bayern**, dessen ehemals sehr günstige Finanzlage durch die immer größer werdenden Ausgaben für den Militäretat bedeutend erschüttert wurde, wird der im October d. J. zusammentretende Landtag eine Erhöhung der directen Steuern zu beschließen haben. Der Antheil am Milliardenregen ist bereits aufgezehrt.

**Frankreich.** Marschall-Präsident Mac Mahon wird noch im Laufe dieses Monats eine Reise in mehrere Gegenden des Landes antreten. Zuerst wird sich derselbe nach dem Kriegshafen Cherbourg an der Nordküste begeben.

Innerhalb der bonapartistischen Partei hat sich infolge einer zwischen dem „Vicekaiser“ Rouher und dem Eigenthümer des „Pays“, Paul de Cassagnac, ausgebrochenen

Zeitungsfehde eine große Spaltung vollzogen, welche angesichts des bis jetzt noch andauernden festen Zusammenhaltes sämtlicher republikanischer Parteien um so bedauernswerther ist, als nur das Zusammengehen aller conservativen Wähler bei den bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung ein für das Land dringend nothwendiges günstiges Resultat erzielen kann. Die Wichtigkeit dieser Wahlen und die Gefahren einer abermaligen radicalen Majorität der nächsten Kammer würdigen wir an anderer Stelle dieses Blattes.

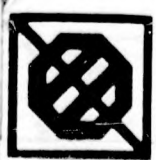
Im **englischen** Parlamente, dessen Schluß bevorsteht, kommt die orientalische Frage tagtäglich zur Sprache. Auf eine Interpellation (Mr. Kenealy), ob die Regierung Kenntniß habe von einem im Drei-Kaiserbunde beschlossenen Theilungsplane der Türkei, erwiderte Lord Northcote, daß er keine diesbezüglichen Informationen habe, welche er — mittheilen könne. Am 10. d. erklärte Disraeli im Oberhause, Englands Politik sei immer dieselbe, nämlich bedingungsweise Neutralität; die Bedingungen derselben seien, daß die englischen Interessen nicht gefährdet würden. — Die Truppen sendungen nach dem Mittelmeere wurden — infolge der russischen Mißerfolge auf der Balkanhalbinsel — vorläufig eingestellt.

Die **italienische** Regierung sieht sich zu einem Dementi von Zeitungs-Gerüchten, denen man in sonst wohl unterrichteten Kreisen officiösen Ursprung beilegte, bezüglich einer „Spannung mit Oesterreich“ veranlaßt. Sie läßt in ihrem officiellen Organ „Corriere d'Italia“ vom 5. d. erklären, daß zwischen den Cabineten von Wien und Rom vollständiges Einvernehmen herrsche. Die italienische Regierung sei bestrebt, daß keines der großen Interessen Oesterreichs in Mitleidenschaft gezogen werde. Man wisse in Wien, daß Italien keine Annexions- oder Gebietsrectificirungs-Belleitaten habe; daß Italien seinen Einfluß im friedlichen Sinn ausübe und die herzlichsten Beziehungen wie mit allen, so namentlich mit seinen Nachbarstaaten aufrechtzuerhalten wünsche. In Wien wird man wohl angesichts der noch immer emsig betriebenen Rüstungen Italiens diese Freundschaftsversicherungen nach Gebühr zu würdigen wissen.

Die **Türkei** ist angeblich jetzt zu Friedensunterhandlungen auf Grundlage der Andrássy'schen Reformnote geneigt.

Behufs Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit forderte die Pforte die Vorstände der christlichen Gemeinden zur Organisation von Bürgergarden auf.

**Griechenland**, dessen Rüstungen ziemlich vorgeschritten sind, hat — so scheint es — nicht die Absicht, sofort und offen mit der hohen Pforte zu brechen. Es wird, wie man aus Athen berichtet, seine Beziehungen zur Türkei so lange als möglich aufrecht halten, dabei aber Aufstände in Thessalien, im Epirus und auf Kreta hervorrufen, wo bereits die Gährung auf dem Culminationspunkte angelangt ist. In Athen wurden mehrere Freiwilligen-corps gebildet und an die Grenze geschickt. Der Uebertritt dieser Corps auf türkisches Gebiet wird das Signal zur Erhebung der Provinzen Thessalien und Epirus sein. Die Aufregung, die in Griechenland und in den an dasselbe



angrenzenden Provinzen herrscht, hat sich nachgerade aller Griechen des ottomanischen Kaiserreichs bemächtigt. In Konstantinopel sieht man täglich zahlreiche junge Leute nach Griechenland abreisen, um sich dort als Freiwillige in die Armee einreihen zu lassen. Der ökumenische Patriarch seinerseits bietet Alles auf, um den Bruch zu verhindern. Er sandte Hirten schreiben an die Orthodoxen in Thessalien und auf Kreta, in denen er sie ermahnt, sich ruhig zu verhalten. Leider scheinen diese Ermahnungen nicht den geringsten Eindruck auf die Griechen zu machen.

Die Nachrichten aus **Serbien** lauten sehr bedenklich. Minister Ristic soll zwar dem Fürsten Wrede wiederholt die Versicherung abgegeben haben, Serbien gedenke völlig neutral zu bleiben. Dieselbe steht jedoch in grellem Widerspruche mit den sichtbaren Kriegsvorbereitungen, die allseitig getroffen werden. Die Suptschina wurde am 5. August bis October vertagt. Tags darauf traf Fürst Milan von Kragujevac wieder in Belgrad ein, wo er jubelnd empfangen wurde.

Die Unruhen in **Nordamerika**, welche dem Lande in wenigen Tagen einen Schaden zfügten, der sich auf unzählige Millionen Dollars erstreckt, haben jetzt nahezu aufgehört. Der regelmäßige Eisenbahnverkehr konnte fast überall wieder aufgenommen werden. Die Kriegsschiffe, welche infolge der durch den Strike hervorgerufenen Unordnungen nach den Küstenplätzen abgegangen waren, erhielten Befehl, nach ihren gewöhnlichen Stationen zurückzukehren. Dagegen hat ein großer Theil der nach Mississippi gesandten Truppen vorläufig noch dort zu verbleiben.

### Die Kaiser-Entrevue.

Die Kaiserbegegnung in Jischl ist ein hervorragender Moment in den gegenwärtigen bewegten Zeiten, in welchen sich die Ereignisse mit unwiderstehlicher Gewalt entwickeln, und Menschen, die berufen sind, die Geschicke der Völker zu leiten, werden dem noch unerhüllten Endzwecke dienstbar! Dieser hervorragende Moment ist auch ein willkommenen Gegenstand für jene, die geschäftsmäßig oder aus bloßer Vorliebe in Conjecturalpolitik machen. Mögen diejenigen Recht behalten, welche in der Zusammenkunft der beiden Monarchen und in der Interpellation des englischen Unterhausmitgliedes Mr. Kenealy einen innern Zusammenhang erblicken; oder diejenigen, welche sagen, daß sich Kaiser Wilhelm bei unserem erlauchtem Monarchen für den angeblich von der Türkei besiegten Czar verwenden wollte; oder gar jene, die in der Begegnung die Intention für verwirklicht erachten, durch die Befestigung des freundschaftlichen Einverständnisses zwischen den sich begegneten Monarchen der Bildung eines Zweikaiserbündnisses — Preußen-Deutschland und Rußland — mit Erfolg entgegenzuwirken. Gewiß ist nur, daß solche Monarchen-Entrevue's nicht den in Aussicht genommenen Erfolg garantiren, wie dies die Geschichte des abgelaufenen letzten Dezenniums lehrt; es bleibt daher unter allen Umständen ein müßiges Beginnen, den wahren Grund herauszufinden zu wollen, auf den ein so seltenes Ereigniß, wie es die Zusammenkunft zweier Potentaten ist, zurückzuführen wäre.

Gewiß ist auch, daß man gerade dieser Begegnung die politische Bedeutung zu entwenden sucht, was geeignet ist, die politische Wichtigkeit in den Augen der Conjectural-Politiker um ein Bedeutendes zu heben!

Gewiß ist aber auch, daß bei dieser Begegnung sich zwei Monarchen wiederholt einander gegenüberstanden, von denen nur der Eine seine Unbefangtheit ganz zu bewahren im Stande ist! Er ging aus allen ähnlichen Zusammenkünften mit dem vollen Bewußtsein des ernstesten Willens und der unerschütterlichen Treue zu seinem kaiserlichen Worte hervor, während der Andere von dem Schatten „Gastein“ umgeben ist! Der Eine achtete strenge auf die Ansprüche seines heiligen Berufes, er bewahrte mit sittlicher Strenge eigenes und fremdes Recht, während der Andere die Krone vom „Tische

des Herrn“, eigentlich aber von dem Haupte gleich ihm legitimer Fürsten nahm, diese von den zufriedenen Völkern trennte, aus ihrem Lande vertrieb, sie noch in fremder Heimat verfolgte, und Alles das nur, um mit Gewalt die Macht zu erweitern und dieser das heilige Recht zu unterordnen. Der Eine — und dieser ist unser erlauchter Monarch Franz Josef der Erste — war begleitet von der ungetheilten Liebe seiner Völker, die in ihm den wahren Hort ihrer Heiligthümer, den Beschützer und Förderer ihres Glückes schaueten, — der Andere, Kaiser Wilhelm, erfreut sich dieser Liebe und Pietät nicht! Mehr als ein Drittel seiner Unterthanen fühlt sich in den heiligsten Rechten tief gekränkt, sie fühlen die schwere Bedrückung ihres Gewissens, die Beschränkung ihrer menschlichen Freiheit; Millionen beweinen in ungeschwächter Treue zu dem angestammten Fürstenhause noch immer die Stunde, die sie von dem geliebten Fürsten schied, der dem Vergewaltiger seiner Rechte in die Verbannung weichen mußte! Ob er wohl diesen Unterschied gefühlt hat? Vielleicht! Es gibt ja eine Genugthuung nicht selten schon hier auf Erden, und die gewaltthätig errungene Herrschaft wird zumeist wieder durch Gewalt vernichtet. Vielleicht, daß es einen Moment gegeben, in dem sich der greise Monarch der Vergänglichkeit der Dinge erinnert und den Beschluß gefaßt hat, eine Umkehr von dem betretenen Wege mit einer Begegnung einzuleiten, der Bismarck nicht beigewohnt hat! Bismarck's Stern scheint in Jischl vollends verdunkelt worden zu sein!

### Oesterreich-Ungarns Interesse.

So oft in officieller und nicht officieller Weise von Oesterreich-Ungarns Action in der orientalischen Frage die Rede ist, heißt es immer, daß deren Beginn durch das Interesse unserer Monarchie bedingt ist. Sobald dieses berührt und verletzt erschiene, wäre der Zeitpunkt der bewaffneten Intervention gegeben. Im Hinblick auf dieses Interesse wurde auch die bewußte Vollmacht in die Hände unseres Ministers des Aeußern gelegt, — eine Vollmacht, soweit eben angesichts der Nothwendigkeit einer Mobilisirung auch die Mitwirkung der beiderseitigen Regierungen, beziehungsweise der resp. Landesvertretungen unvermeidlich zur Sprache kommen muß.

Welches aber dieses Interesse denn eigentlich sei, wurde in befriedigender Weise bis nun von keiner Seite beantwortet.

Man könnte dieses Reichsinteresse als ein speciell confessionelles, d. i. katholisches, erfassen und sagen, daß Oesterreich-Ungarn, ein vorwiegend katholisches Reich, dessen Monarch überdies mit dem Titel eines Apostels der allgemeinen Kirche bekleidet ist, berufsmäßig die Herrschaft auf dem türkischen Territorium anzustreben habe, um den Grundpfeiler in dem Kampfe gegen das Schisma aufzurichten zu können und so den Schutz für die Verbreitung der katholischen Lehre zu bieten, beziehungsweise den Bahnbrecher zur Wiederherstellung des morgenländischen Kaiserthums im Geiste Constantin's des Großen zu bilden.

Man könnte dieses Interesse aber auch ohne Rücksicht auf den vorwiegend katholischen Beruf als eine bloße materielle Machterweiterung darstellen wollen. Die Gewinnung eines brauchbaren Menschenmaterials, und der liberale Staat erkennt in der Verfolgung seiner höchst trivialen Zwecke nur dieses Material in seinem Bürger — die Ausdehnung der Grenzen bis zu einer festen, abgeschlossenen Linie, also die Vergrößerung des Gebietes, sind gewiß nicht zu verachtende Errungenschaften. Mit dem ethischen Moment, der jeder wahrhaft historischen Entwicklung, also auch einer eventuellen Machterweiterung, wenn sie an sich als sittlich berechtigt, vielleicht sogar ein Postulat der Moralgeetze erscheint, rechnet man heutzutage leider nicht mehr.

Das Interesse könnte auch ein handelspolitisches genannt werden, und in der That kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in dieser Richtung wichtige Interessen in Frage gestellt erscheinen: die Freiheit des Donaustromes

und jene Vortheile, die uns aus dem Handel mit und in die benachbarten türkischen Provinzen erwachsen, die für unseren Productenhandel ein dankbares Absatzgebiet bilden.

Nur in einer Beziehung läßt sich das Interesse Oesterreich-Ungarns schwer erkennen, und zwar in national-politischer Beziehung. Und gerade dieser Standpunkt ist für die herrschende öffentliche Meinung der fast allein maßgebende; denn es heißt, daß wir die Entstehung selbstständiger Staateengebilde an Stelle der Türkei, die als Vorkämpfer des russischen Panславismus angesehen werden müßten, nie und nimmer dulden würden. Die Befreiung der christlichen Provinzen vom Türkenjoch also, wenn Rußland versuchen sollte, in denselben seine Machtetappen aufzurichten, wäre der Zeitpunkt für die bewaffnete Intervention Oesterreich-Ungarns, ohne daß man wüßte, in welcher Weise die Bildung neuer Staaten an der Donau für die Dauer erfolgreich verhindert werden könnte, und im Falle des Gelingens, was an die Stelle der verhinderten Staatenbildung zu setzen wäre.

Für das objective Auge ist es nicht schwer, zu erkennen, daß an eine erfolgreiche Verhinderung solcher Staateengebilde angesichts der nationalen Elemente unserer Monarchie — für die Dauer wenigstens — nicht zu denken sei. Doch selbst die Möglichkeit zugegeben, stehen wir vor der andern Frage, was an die Stelle der verhinderten Staatenbildung zu setzen wäre, und sind dabei absolut unfähig, uns eine andere Lösung zu denken, als durch eine Gewährung der Selbstständigkeit oder durch eine Annexion.

Dieser Unfähigkeit sucht man sich durch den Wunsch zu entziehen, daß die Herrschaft der Türken in Europa durch Oesterreich-Ungarn erhalten werde, indem man in dem Bestande der europäischen Türkei das einfache Mittel erblickt, zu verhüten, daß die Monarchie gezwungen werde, zwischen zwei Dingen zu wählen, von denen keines dem national-politischen Standpunkte der herrschenden Elemente genehm ist. Daß die Türkei der Erhaltung werth sei, dies beweise die Volkskraft, die in den jüngsten Schlagen von Plevna zum Ausdruck gekommen sei.

Nun ist es aber eine gewaltige Illusion, aus Anlaß der Siege bei Plevna an eine Volkskraft zu glauben. Allerdings waren diese Siege ein gewaltiges Aufschlagen der erlöschenden Lebensflamme, und wenn es Rußland durch eigene Schuld mißlingen sollte, die Türkei jetzt niederzuwerfen, so wird die Herrschaft des türkischen Stammes in sich vielleicht früher zusammenbrechen, als Rußland sich zu einem neuen Schlage erholt hat. Der herrschende türkische Stamm ist im strengen Sinne des Wortes auf den Aussterbe-Etat gesetzt.

Oesterreich-Ungarn also bleibt von jener Wahl nicht verschont, — es wird sich derselben unterziehen müssen, ob morgen oder in 50 Jahren, immer aber wird sie vom national-politischen Standpunkte gleich verhängnisvoll über der Zukunft des Reiches schweben!

Der Gefahr kann man entgehen, aber nur dann, wenn man den einseitigen Standpunkt heute schon aufgibt und sich zu einer energischen That auf Grund der vorhandenen intellectuellen und materiellen Machtmittel erhebt, die Türkei zu den Todten legt und mit denselben Mitteln die Beherrschung des natürlichen Erbes antritt. Die panslavistischen, ganz wesenlosen Bestrebungen sind nicht im Stande, uns zu entreißen, was wir durch geistige Arbeit, wenn sie ehrlich und tüchtig ist, erringen: hierin liegt Oesterreich-Ungarns Interesse, ja Lebensfähigkeit!

### Frankreich.

Die Nachrichten, welche aus Frankreich von verläßlichster Seite einlaufen, müssen die Besorgniß erregen, daß der Zwist der „conservativen“ Parteien untereinander den Rothen freies Spiel schaffen wird, so daß nach den Wahlen im Herbst es möglicherweise sich ereignen dürfte, daß der Marschall Mac Mahon sich einer der Majorität nach aus den radikalsten Elementen zusammengesetzten Kammer gegenüber sieht. Sollte er dadurch sich veranlaßt finden, von sei-

nem schweren Amte der Staatsleitung Frankreichs zurückzutreten und Gambetta das Feld zu überlassen, so wäre ein unabsehbares Unheil über jenes schwergeprüfte Land hereingebrochen. Es wäre die offene Herrschaft der von glühendem Christushaffe erfüllten Loge, welche dann ihre Geißel schwingen und alle die neuen Keime christlicher Gesittung, die sich unter unsäglichen Schwierigkeiten und Kämpfen in den letzten Decennien ansetzen konnten, vernichten würde. Mit dem Christenthum aber ist dann auch in Frankreich die letzte Möglichkeit einer conservativen Erneuerung für lange Zeit geschwunden, und das Land wird die willen- und hoffnungslose Beute der schrecklichsten revolutionären Kämpfe werden.

Wenn aber Mac Mahon sich selbst durch das Zustandekommen einer radicalen Kammer nicht von seinem Amte, welches er bis 1880 übernommen hat, verdrängen läßt; wenn er fortfährt, sich als der tapfere und pflichttreue Mann zu erweisen, als welchen er sich bisher erwiesen hat; wenn er die neue Kammer wieder auflöst, — so erwartet man in Frankreich mit Bestimmtheit, daß Bismarck daraus den Vorwand hernehmen wird, den Krieg vom Zaune zu brechen, wie er dazu schon im Frühjahr bereit war, als das französische Ministerium entlassen und die Kammer aufgelöst wurde. Nur der Einfluß, den Kaiser Alexander bei dem Könige von Preußen geltend machte, verhinderte schon damals, daß der furchtbarste Kampf von Neuem entbrannte. Man denke sich: Bismarck als Schützer der französischen „Freiheit!“ Ist es möglich, sich ein verruchteres Heuchelspiel zu ersinnen?

Wenn aber Frankreich allein, ohne mächtigen Bundesgenossen, in den Krieg gegen Deutschland gehen muß, so ist dabei wenig für das Erstere zu hoffen; ja, die französische Armee selbst ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie nur in einem Defensiv-Kampfe ihr Heil zu suchen hat. Ein Defensivkrieg aber ist gleichbedeutend mit dem Eindringen des Feindes tief in das Land, mit einer entsetzlichen Zerstörung von dessen Wohlstand und mit einer Dauer des Krieges, welche beide Kämpfende finanziell aufreiben muß.

Und dennoch ist diese Eventualität noch die am wenigsten drohende für Frankreich; auch der verheerendste Krieg von Außen ist nicht so zerrüttend, wie die Herrschaft des brutalen Atheismus im Innern. Denn ein Krieg, selbst ein unglücklicher, pflegt bei einem noch nicht ganz verkommenen Volke die Vaterlandsliebe zu festigen, welche schon ein conservatives Element ist, während die professionellen Revolutionäre und Intriganten, welche die Gegnerschaft Mac Mahon's bilden, offen mit dem blutigen Feinde Frankreichs, mit Bismarck, conspiriren und sympathisiren. Und auch der gefährlichste Krieg hat immer noch seine glücklichen Siegeschancen; jeder Eroberer hat noch sein Moskau, sein Waterloo gefunden. Deshalb ist auch mit Zuversicht zu hoffen, daß der Marschall sich vor Ablauf seines Septennates durch keine rothen Wahlen zum Rücktritt zwingen lassen wird; daß er lieber jede oppositionelle Kammer, gestützt auf den Senat, auflöst, als Frankreich den Rothen zu überliefern. Die Erklärung, welche er durch den Minister Fourtou hat veröffentlicht lassen, lautet so bestimmt und energisch, daß sie keinen Zweifel übrig läßt und wohl auch auf die Wahlen günstig einwirken muß.

Dies geschah in einem „Die Geschäfte und der Friede“ überschriebenen Artikel, welchen das amtliche Organ Fourtou's, das „Bulletin des Communes“ gebracht hat und der in allen Gemeinden Frankreichs durch Plakate verbreitet worden ist. Es ist das ein interessantes und merkwürdiges Actenstück und sehr geeignet, auf die politisch unbefangene, Ruhe liebende Mehrheit der Bevölkerung den gewünschten Eindruck zu machen. Der Artikel lautet:

„Der Marschall Mac Mahon hat erklärt, daß er bis an's Ende ausharren, das heißt also, daß er vor dem Jahre 1880 nicht von der Regierung zurücktreten werde. Das ist sein Recht, weil er von einer souveränen Landesversammlung auf sieben Jahre ernannt worden

ist. Wenn nun ein Mann das Recht für sich hat, Staatsoberhaupt und Marschall von Frankreich ist und bleiben will, so ist es unmöglich, ihn zum Gehen zu zwingen. Nichts wird also den Marschall Mac Mahon hindern, die hohe Stellung, die ihm die Bevollmächtigten des Landes verliehen haben, bis an das Ende zu behaupten. Wer da hofft, daß man ihn in diesem Willen erschüttern könnte, gibt sich einer Täuschung hin. Der Marschall kennt nur sein Recht und seine Pflicht. Er weiß, daß sein Recht nicht zweifelhaft ist; er weiß auch, daß es seine Pflicht ist, Diejenigen, welche ihm in dem gegenwärtigen Feldzug zur Seite stehen, in der Folge zu vertheidigen. Er wird bleiben, und keine Erwägung, keine Rede der Welt wird ihn von diesem Entschlusse abwendig machen. Da dies nun einmal ausgemacht ist, so werden sich alle vernünftigen Leute eine sehr einfache Frage vorlegen: „Ist es besser, eine Kammer zu wählen, welche mit dem Marschall Hand in Hand geht, oder eine solche, welche ihm den Krieg erklärt?“ Die Antwort ist nicht schwer. Zunächst lieben die vernünftigen Leute nicht, umsonst zu stimmen und ihre Zeit zu verlieren; und das würden sie thun, wenn sie eine dem Marschall Mac Mahon feindliche Kammer wählen. Denn wozu würde eine solche Kammer dienen? Zu nichts. Was vermöchte sie? Nichts. Wenn sie schlechte Gesetze beschloße, so würde der Senat sie verwerfen. Wenn sie dem Marschall den Krieg erklärte, so würde man sie auf's Neue auflösen, und in einigen Monaten müßte wieder von vorne angefangen werden. Sie könnte das Land beunruhigen, den Gang der Regierung stören, Gewerbe und Arbeit durch eine lärmende Agitation lahmlegen; aber irgend etwas zu leisten, wäre ihr unmöglich. Das ist ein erster Grund, weshalb die verständigen Leute sich wohl hüten werden, Oppositionsmänner zu Abgeordneten zu wählen. Der zweite Grund ist nicht minder gewichtig. Die Verfassung, das oberste Gesetz des Landes, hat drei Gewalten aufgestellt: den Präsidenten, den Senat und das Abgeordnetenhaus. Was wir Alle ohne Unterschied der Partei wünschen müssen, das ist, daß die drei Gewalten einig sind, vernünftige Gesetze zu beschließen, die ruhigen Leute zu beschützen und die großen öffentlichen Bauten auszuführen, welche den Arbeitern Brod geben und unseren Erzeugnissen einen vortheilhaften Absatz sichern. Wenn diese Gewalten sich nicht vertreten und eine von den dreien mit den beiden andern Krieg führt, so ist die ganze Regierung lahmgelegt. Dies ist seit einem Jahre der Fall. Man hat viele Reden gehalten, viele Gesetzentwürfe ausgearbeitet, die Beamten oft gewechselt, so daß sie kaum Zeit haben, das Bedürfniß der Bevölkerungen zu studiren; jetzt gibt es allenthalben Manifeste, Erklärungen, Comité's, Rechtsgutachten von Advocaten. Wozu hat das Alles genützt? Zu gar nichts, weil die Kammer nicht ein einziges wichtiges Gesetz votirt hat. Wozu würde es in Zukunft führen? Wiederum zu nichts, weil die Kammer mit ihrer Ansicht allein dem Präsidenten und Senate gegenübersteht, welche das Recht haben, sie aufzulösen, während sie nicht das Recht hat, Jene wegzuschicken, noch die Macht, ihnen ihren Willen aufzudrängen. Die Frage liegt also ganz klar. Es gilt nicht, eine Regierung zu wählen, weil wir eine solche bis 1880 haben; es gilt, die Sache so einzurichten, daß die Regierung die Geschäfte des Landes so gut als möglich besorgen kann. Dazu muß man das Einvernehmen zwischen den drei Gewalten, d. i. zwischen dem Präsidenten und dem Senat einerseits und der Kammer andererseits, wieder herstellen, und da man weder den Präsidenten vor 1880 wegschicken, noch den Senat vor 1879 ändern kann, so bleibt nur das einzige Mittel übrig, daß man Abgeordnete wählt, die dem Marschall behilflich sind, für das Wohl des Landes zu wirken, statt ihn anzugreifen und zu bekämpfen.“

### Die nordamerikanischen „Bauern.“

Wollen wir am besten und klarsten erkennen, was uns noth thut, wie wir uns in den Bedrängnissen der Zeit zu helfen haben,

so spiegeln wir uns in fremden, verwandten Verhältnissen. In vieler Hinsicht lehrreich sind vor Allem für uns die Verhältnisse in der großen Republik jenseits des Oceans, wo ungehemmte Kraft sich auf großen Landstrecken erproben und uns Musterbilder liefern kann, nicht zu slavischer Nachahmung, aber damit wir den Geist der Hilfsmittel erfassen und ihn in geeigneter Form unseren complicirten und historisch beengten Verhältnissen adoptiren.

Auf dem ungeheuren Gebiete der nordamerikanischen Union wachsen alle socialen und politischen Erscheinungen, ihrem Terrain entsprechend, sich in's Ungeheure aus. Die großartige Gestaltung macht sie uns für unsere kleineren Verhältnisse um so leichter verständlich und um so lehrreicher. Keiner unserer Berufsstände aber bedarf in dieser Zeit kapitalistischer Alleinherrschaft so dringend der Aufklärung über seine eigenen Interessen, wie der Stand der großen und kleinen Grundbesitzer. Keiner ist so sehr gefährdet, wie er, denn mehr wie die eines jeden anderen Standes stehen seine Daseinsgesetze in einem unlöslichen Widerspruche zu den egoistischen Interessen des Kapitalismus.

Noch vor einem halben Jahrhundert war die eigentliche landwirtschaftliche Production der nordamerikanischen Freistaaten auf die Länder älterer Cultur, auf den Osten beschränkt; der Westen war nichts anderes, wie eine ungeheure Wald- und Prairie-Wüste. Die Ansiedler waren sparsam vertheilt; ihre Beschäftigung bestand in dem Urbarmachen des Landes, und nur mit Mühe konnten sie so viel Brodfrucht erzeugen, wie zu ihrer eigenen Ernährung nothwendig war. Selbst hiefür mußte lange Zeit hindurch aus dem Osten Getreide bezogen werden. Heute ist dies Alles ganz anders. Ausdauernde und mühselige Arbeit hat, begünstigt durch natürliche Fruchtbarkeit und geeignetes Klima, den amerikanischen Westen in eine ungeheure Kornkammer verwandelt, groß und reich gefüllt genug, um nicht nur die ganze Union, sondern auch ganz Europa mit Weizen zu versorgen. Bald drängte sich die Frage auf: wohin mit dieser Ueberfülle des Segens? Zuerst wandte sich der Export fast ausschließlich nach dem Osten; es entstanden großartige Stapelplätze für das Getreide, wie Chicago, welches schon im Jahre 1862, nach fünfundzwanzigjährigem Bestehen, 120,000 Einwohner zählte. Weiter im Osten bildete sich Buffalo als Stapelplatz aus, und hier wurden schon im Jahre 1861 sechzig Millionen Mezen Brodfrucht umgesetzt, eine Quantität, welche von Jahr zu Jahr sich steigerte. Es konnte nicht ausbleiben, daß endlich der Absatz dieser Ueberfülle auf Schwierigkeiten stieß.

In diesem Augenblicke erschienen — für wahre Rettungengel gehalten — die Eisenbahngründer. Ganz Nordamerika verfiel in ein acutes Eisenbahnfieber. Den wie Pilze aus der Erde schießenden Gesellschaften wurden colossale Landschenkungen gemacht, und die Staaten, Grafschaften und Gemeinden wetteiferten im Ertheilen von Zinsengarantien, Subventionen und sonstigen Beihilfen, so daß am Schlusse dieser Periode — nach einer Zusammenstellung des Sprechers Blaine — die Schulden, welche die Staaten, Grafschaften und Communen belasteten, gegen 1500 Millionen Dollars betragen. Weit aus der größte Theil davon war der Eisenbahnen wegen gemacht worden. Der Zweck war gewiß löblich, die Opferwilligkeit anzuerkennen; viel praktischer wäre es aber ohne Zweifel gewesen, wenn die Staaten selbst den Eisenbahnbau in die Hand genommen hätten, statt mit vollster Kraft privaten Unternehmern unter die Arme zu greifen, welche — wie J. Most in der „Berliner freien Presse“ sagt — die willigen Melkkühe bis auf den letzten Tropfen abzupfen.

Wie bei allen „Gründungen“, mußten die Kapitalisten-Cliquen gelegentlich dieser Eisenbahnanlagen schon ganz ungläubliche Summen zu ergaunern, ehe nur ein Spatenstich gethan war. Es ist jetzt erwiesen, daß die Gründerprofite durchgängig 20 bis 30 Procent der ganzen Anlagekapitalien betragen. Obendrein brachte es die saubere Gesellschaft durch Be-

stechungen und Manöver aller Art fertig, den Cours der Actien zum Theil bis zum doppelten Betrage ihres wirklichen Werthes hinaufzuschrauben; und dennoch wurden Anfangs 8 Procent Dividende, d. h. also größtentheils in Wirklichkeit 16 Procent gezahlt. Hiernach wird man ungefähr ermessen können, in welchem Grade die Taschen des Publikums gebrandschakt wurden. Andererseits wird man aber auch den schließlich hereingebrochenen großen Eisenbahnkrach begreiflich finden.

Die Farmer des Westens, welche von der Eröffnung der großen Eisenbahnlilien reichlichen Gewinn hofften, wurden durch die Eisenbahnkönige förmlich ausgezogen. Die Frachtsätze wurden in der rücksichtslosesten Weise gesteigert, so daß z. B. fünf Scheffel Weizen erforderlich waren, um einen Scheffel von Chicago nach Newyork zu befördern! Diese unerhörte Beutelschneiderei forderte natürlich die Farmer zu lauten Klagen heraus, doch dieselben verhalten unberücksichtigt. Die Presse, weit entfernt, sich der bedrängten Landleute anzunehmen, verhöhnste sie in Manchester-Artikeln und hielt ihnen fortwährend das Gesetz von Angebot und Nachfrage unter die Nase. Das Gold der Bahnmagnaten hatte längst die Federn der Zeitungsschreiber erkaufte. In den gesetzgebenden Körpern suchte man die Achseln, und die Gerichte fanden, daß Alles in Ordnung sei. Gesetzgeber, Richter, wie überhaupt die einflussreichsten Personen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens waren eben am Eisenbahngeschäft betheiligt, sei es, daß sie Actien besaßen, sei es, daß sie Vestechungen empfangen hatten. Der „Eisenbahn-Ring“ schien unbezwinglich zu sein; die Sache der Farmer galt als eine verlorne.

Die amerikanischen Landwirthe des Westens ähneln indessen nicht den europäischen, welche indolent sich von dem mobilen Kapital die Haut über die Ohren ziehen lassen; sie begannen sich zu zählen und organisirten sich mit der ausgesprochenen Absicht, sich Staatshilfe zu erobern und in jeder Beziehung zu Schutz und Trutz zusammenzustehen. Vor ungefähr drei Jahren gründeten die Farmer einen Verein, den sie „The grange“, zu deutsch: „die Scheune“, nannten. Zunächst erwarb diese Verbindung in Illinois, Michigan, Wisconsin und anderen Weststaaten zahlreiche Mitglieder; nach und nach strömten ihr aber die Farmer aus allen Theilen der Union zu, und gegenwärtig beträgt ihre Mitgliederzahl drei Millionen! Drei Millionen Familienväter, die entschlossen sind, mit vereinten Kräften an der Verbesserung ihrer Classenlage zu arbeiten — man wird zugeben, daß dies keine Kleinigkeit ist. Und in der That hat „die Scheune“ schon jetzt, also nach ganz kurzem Bestande, ganz beträchtliche Erfolge erzielt. In erster Linie macht es sich diese Verbindung zur Aufgabe, die Bahnmonopolisten vermittelst der Staatsgewalt zur Reision zu bringen. Die „Granger“, wie die Anhänger der „Scheune“ genannt werden, griffen in geschlossener Phalanx bei allen Wahlen ein und hoben so die Protection-Candidaten des „Eisenbahn-Ring“ aus dem Sattel. Es kamen Gesetze zu Stande, vermöge welcher die Frachttaxen einen gewissen Höchstbetrag nicht übersteigen dürfen und die überhaupt den Eisenbahnkönigen zu Gemüthe führen, daß die Bahnlilien sich Staatscontrole gefallen lassen müssen. Und daß durch die Beseitigung des Einflusses der Eisenbahngrößen auf die öffentlichen Mächte auch die Corruption im Allgemeinen nicht unbedeutend bei Seite geschoben wird, versteht sich ganz von selbst.

Bei solchen Errungenschaften beruhigten sich indessen die „Granger“ keineswegs, vielmehr lernten sie in ihrem Kampfe gegen die Eisenbahngewalt die Macht der Association solchermaßen kennen, daß sie ganz von selbst auf den Gedanken kommen mußten, dieselbe nach allen Richtungen hin zu erproben: die Bande, welche die „Scheune“ umschlangen, wurden immer enger geknüpft, und heute stehen die Dinge so, daß sich der Farmerverein über kurz oder lang in eine förmliche Productivgenossenschaft verwandeln kann. Der Verein beschaffte einerseits für seine Mitglieder die besten und billigsten Ackergeräthe und ließ andererseits —

unter Umgehung der Makler und sonstigen Zwischen-Schacherer — die vortheilhaftesten Märkte aufsuchen. Kein Mitglied hatte die zur Erreichung dieser Zwecke gebrachten Opfer zu bereuen. Jetzt erst zeigte es sich, um welche Summen die Farmer bisher von dem sauberen Händler-Völkchen betrogen worden waren; denn manches Mitglied der „Scheune“ sah sein Einkommen sich um 40 bis 50 Procent vermehren.

Ist aber eine Sache einmal in gehörigen Fluß gekommen, so gibt es kein Aufhalten mehr. Die „Granger“ faßten den Entschluß, sich von den Transportmittel-Besitzern gänzlich unabhängig zu machen, und das für den Verschleiß ihrer Produkte so hochwichtige Verkehrsweesen selbstständig in die Hand zu nehmen. Sie kamen auf den Gedanken, sich die natürlichen Wasserstraßen dienstbar zu machen. Dem stand vornehmlich die Thatfache im Wege, daß die wichtigste Wasserader der Union, der Mississippi, gegen seine Mündung hin für größere Schiffe nicht fahrbar ist, — Grund genug für die Farmer, die Ausbaggerung dieses Stromes anzustreben und hiefür Staatshilfe zu fordern. Schon bei Gelegenheit ihres Kampfes gegen den „Eisenbahn-Ring“ kamen sie zur Ueberzeugung, daß keine wirtschaftliche Frage von größerer Tragweite ausschließlich auf dem Wege der Selbsthilfe zu lösen sei, und daß die Politik mit den socialen Verhältnissen total verwebt ist; somit war ihnen der Weg nicht mehr fremd, den sie zur Verwirklichung ihres Projectes beschritten. Sie machten ihren Einfluß auf die Gesetzgebung geltend, und wußten den Congreß zu bestimmen, daß er 2 1/2 Millionen Dollars zur Ausbaggerung der Mississippi-Mündung bewilligte. In ganz kurzer Zeit wird dies Werk vollbracht sein, und New-Orleans wird der erste Getreide-Stapelplatz Nordamerikas werden. Denn alle Früchte, die künftighin der Mississippi vom fernen Westen her und vermöge seiner Zuflüsse aus allen Richtungen anfließen wird, müssen hier auf die Seeschiffe umgeladen werden. Von welcher Tragweite die Eröffnung der gedachten Wasserstraße ist, kann man ungefähr ermessen, wenn man bedenkt, daß der „Vater der Gewässer“, wie die Amerikaner den Mississippi nennen, Seitenflüsse hat, die zum Theil größer sind als der Rhein, so z. B. der Missouri, der Ohio, der Arkansas, der Red-River etc. Und die unermesslichen Ufer all dieser Flüsse und Ströme werden von nun ab in direkter Verbindung mit einem großen Seehafen sein! Welche Aussichten für die Zukunft! Mit Recht schließt daher ein Reisender — Moriz Busch — seine „Betrachtungen am Mississippi“ mit den Worten: „Wenn wir von den Myriaden Menschen lesen, die im Alterthume die Gestade des Nil bewohnten, und die weiten Flächen zur Rechten und Linken des Mississippi damit vergleichen, so erblicken wir eine Welt vor uns, vor welcher selbst dem Nüchternen die Gedanken verschimmen.“ Wo bleibt da Malthus mit seiner Uebervölkerungstheorie?

Welche Aussichten aber eröffnen sich durch diese Blüthe des westlichen Amerikas für die europäische Landwirtschaft? Heute schon müssen unsere ungarischen Grundbesitzer ernsthaft mit derselben rechnen. Die Hoffnungen auf ein reiches Exportjahr stehen ihrer Erfüllung unmittelbar nahe, aber sie berufen darauf, daß der kleine Vorsprung benutzt werde, den der Export unserer Ernte in das westliche Europa vor der amerikanischen voraus hat. Ein Vorsprung von wenigen Wochen! Wird er veräußert oder doch nicht vollständig ausgenützt, so verwandelt sich das reelle Gold unseres Weizens in fragliche Hoffnungen. Es zeigt sich daher handgreiflich, in wie hohem Grade unsere Landwirtschaft von dem guten Willen sowohl, wie von der Befähigung und von der Redlichkeit unseres Handels und unseres Transportwesens abhängig ist. Und welche Garantien haben wir für diese? In welchem Grade nimmt der Staat energischen und directen Einfluß auf Eisenbahnen und Dampfschiffahrt? Und ist der Einfluß, den er nimmt, ein der Landwirtschaft günstiger, oder machen die Macht und die Reichtümer der Klasse, in deren Händen jene Trans-

portmittel sind, die Waage zu ihren Gunsten sinken? Binnen Kurzem wird der Erfolg es zeigen, ob in einem Ackerbau-Lande von Staatswegen wirklich alle jene Sorgfalt dem Stande zugewendet wird, der die gesammten Staatslasten auf seinen Schultern trägt!?

#### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**Wien, 7. August.** Die preußischen Bevollmächtigten zum Abschluß des Handelsvertrags mit Oesterreich-Ungarn sind plötzlich nicht nur avisiert, sondern auch faktisch angekommen. Man darf annehmen, daß sie sogar auch nicht übermäßig spröde sein werden. Woher dies veränderte Tableau? Woher die angenehmere Temperatur, welche plötzlich von Berlin nach Wien ausströmt? Wir werden nicht sehlgreifen, wenn wir die Ursache auf den Schlachtfeldern südlich von der Donau suchen. Statt des russischen Siegeszuges gen Konstantinopel hat die russische Armee Niederlagen erlitten; ist die ganze russische Macht fast in der Türkei verbissen. Wir glauben an ihren endlichen Sieg, aber bis dahin existirt Rußland nicht für Westeuropa. Und nun denke man sich Preußen ohne seine russische Reserve dem ganzen übrigen Europa — Italien ausgenommen — gegenüber, welches es gemißhandelt, brutalisirt, bedroht hat! Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, selbst Spanien — alle haben eine Abrechnung mit Berlin zu halten.

Wir vermuthen, daß Bismarck jetzt für die nächsten 2, 3 oder auch mehr Jahre sehr liebenswürdig und friedliebend sein wird. Er hat alle Ursache dazu!

**C. B. Rom, 5. August 1877.** Am letzten Mittwoch versammelten sich im Vatikan das Urbanische, das Deutsch-Ungarische, das Griechisch-Ruthenische, das Englische, Irische, Schottische, das Belgische, das Süd- und Nordamerikanische, das Polnische, das Syro-Maronitische Collegium, wie auch das französische Seminar und die Alumnen (Missionäre) zum hl. Herzen von Spoudun. Noch einmal in das Antlitz des hochverehrten Papstes Pius IX. schauen zu dürfen, war eine brennende Sehnsucht dieser jungen Cleriker. Das unausgelebte Kommen der Pilger aus allen Theilen des Erdkreises verhinderte sie, ihre Liebe, Treue und Anhänglichkeit nebst ihren Glückwünschen dem hl. Vater schon früher auszudrücken. Der hl. Vater erschien wie gewöhnlich gegen die Mittagsstunde im Saale, umgeben von den Cardinälen Franconi und Sacconi, der Eine Präfect der Propaganda, der Andere Protector des Collegiums Pio-Latino-Americano, ferner von sehr vielen Prälaten und seinem glänzenden Hofstaate. Der hochw. Dr. Santinelli, Rektor des südamerikanischen Collegiums, verlas eine sehr schöne Adresse, auf welche der heil. Vater in einer langen und herzlichen Rede antwortete, in der er zeigte, wie freudig er die Gefühle kindlicher Liebe, welche die Gegenwärtigen zu den Füßen des Vikars Jesu Christi geführt, entgegennehme. Er drückte die feste Hoffnung aus, die er auf so viele angehende Diener des Evangeliums setze, daß mit ihrer Hilfe der Glaube auf der ganzen Erde ein Wachsthum habe und man den Triumph über das Laster erhalte. Um dieses Ziel zu erreichen, ertheilte der hl. Vater den Anwesenden den hl. apostolischen Segen und durch sie sandte er denselben als Oberhaupt der ganzen Christenheit den Völkern. — Der Herzog von Aosta ist von seinem sehr gefährlichen Sturze aus dem Wagen vollständig wieder genesen. — Vom Marine-Ministerium erging die Ordre an das permanente Geschwader, sich mit Kohlen und allem Nöthigen zu completiren, um für lange Zeit im Meere bleiben zu können. Daher wird auch dieses Geschwader nur so lange in Tarent verbleiben, bis es sich mit dem erforderlichen Kohlen-Vorrath versehen hat. — Wir haben nun auch in Rom eine Tramway-Bahn, die längs der Via Flaminia, d. h. von der Porta del Popolo nach Ponte-Molle führt. Die Eröffnungsfeier fand am 1. August durch den Minister Zanardelli, den Präfecten von Rom und andere Autoritäten im Beisein einer ungeheuern Volksmenge statt. Der Syndikus Venturi wohnte der Feierlichkeit nicht bei, da er gegen die Anlegung dieser Eisenbahn gestimmt

hatte. Die Waggonen sind elegant und bequem. Ob sich das Unternehmen rentiren wird, ist höchst problematisch.

### Vom Kriege.

Auf dem europäischen Kriegsschauplatz ist das wichtigste Ereigniß dieser Woche, daß das über den Balkan in Rumelien eingedrungene Corps des Generals Gurko sich durch die ihn hart bedrängende, numerisch weit überlegene Armee Suleiman Pascha's nach bedeutenden Verlusten auf die Balkanpässe zurückziehen mußte. Suleiman Pascha, der Sieger von Eski Saghra (welche Stadt durch eine infolge des mehrstündigen Geschützkampfes entstandene Feuersbrunst größtentheils zerstört wurde), gibt den Verlust der Russen in dieser Schlacht auf 2000 Tode an. Von verwundeten Russen wird in dieser officiellen Depesche nichts gemeldet und ist daher anzunehmen, daß die auf dem von den Russen geräumten Schlachtfelde zurückgebliebenen Verwundeten derselben von den Türken ebenso massacrirt wurden, wie dies nach Mittheilungen englischer Correspondenten, welche die Schlacht bei Plevna im russischen Generalstabe mitmachten, nach derselben Seitens der Pascha's und Tscherkessen der Fall war, welche viele Hunderte auf der dortigen Wahlstatt liegen gebliebene russische Schwerverwundete ohne Gnade niederjägten.

In Bulgarien hat sich die Situation in dieser Woche nicht viel geändert. Die Russen, welche einsehen, daß sie ebenso wie in Armenien unglücklich gehandelt, ihre Kräfte zu zersplittern, haben sich nach dem Mißerfolge gegen Osman Pascha's besetzte Stellungen bei Plevna, welche ihnen mindestens 10 bis 12,000 Mann kostete, zu einer theilweisen Aenderung ihres Kriegsplanes verstehen müssen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, trotz der nahezu 10 Armee-corps, die bis Anfangs August die Donau überschritten hatten, wieder über dieselbe von ihnen ebenso tapferen, als anfänglich unterschätzten Gegnern nach Rumänien zurückgeworfen zu werden.

Das russische Hauptquartier wurde von Tirnova, wo vorläufig nur eine Division zur Deckung der nördlich zum Balkan führenden Wege zurückblieb, nach Bjela (zwischen Sistova und Ruffschuk) zurückverlegt und der größte Theil des Zimmermann'schen Corps aus der Dobrudscha und von der Cernirung Silistria's weg in Eilmärschen auf dem linken Donauufer zur Verstärkung der russischen Hauptmacht in Bulgarien beordert. Daß außerdem nicht nur die noch in Rumänien zur Sicherung der Etappenstraßen stehenden Truppenabtheilungen, welche durch Rumänen ersetzt werden, nach Bulgarien beordert wurden, sondern auch sowohl von Odessa aus, wie vom Innern Rußlands starke Truppenanschübe stattfinden, ist Zeugniß dafür, daß man jetzt endlich in den leitenden russischen Kreisen zur Einsicht über die großen Gefahren gelangt ist, welchen durch die bisherige allzukühne Kriegführung und die wohlüberlegte bisherige Defensiv der Türken die Armee ausgesetzt ist. Bezeichnend für den Ernst der Lage ist auch, daß der Czar am 3. August, kaum im Hauptquartier zu Bjela angelangt, unter dem Eindrucke der großen Verluste von Plevna einen Ukas über Einberufung von 188,600 Landwehrmännern erster Classe erließ.

Uebrigens scheint sich in den letzten Tagen die Offensivbewegung der Russen gegen Osman Pascha wiederholen zu wollen. Dieser, welcher mit den aus Sofia und Nisch erhaltenen Verstärkungen angeblich gegenwärtig über 60,000 Mann verfügt, ging trotz der Niederlage, die er den Russen letztmals am 31. Juli beigebracht hatte, bisher wiederum nicht in die Offensive über, sondern hielt sich in seinen täglich mehr befestigten Stellungen bei Plevna und Lovac. Von letzterem Punkte, welcher 5 Meilen südlich von Plevna und 10 Meilen westlich von Tirnova gelegen ist, meldet nun Osman Pascha, daß er am 7. August von den Russen angegriffen wurde und dieselben mit einem Verlust von 1000 Mann zurückgeworfen habe.

Die türkische Hauptarmee bewegt sich langsam von Schumla aus in west-

licher Richtung gegen den Vantra-Fluß. Außer einem Avantgardengefecht, welches am 1. August abermals bei Rasgrad mit einem, wie die Türken melden, für sie günstigen Resultat stattfand, kam es bisher noch immer zu keinem Zusammenstoß. Die Stärke dieser unter dem directen Oberbefehl Mehmed Ali Pascha's stehenden Armee wird neuerdings, die Besatzungen des türkischen Festungsvierecks mit zusammen gegen 50,000 Mann und das gegen die Dobrudscha in der Stärke von 30,000 Mann unter dem Befehle des ägyptischen Prinzen Hassan operirende Corps nicht gerechnet, auf mindestens 75,000 Mann angegeben.

Die Wiederaufnahme der Operationen der russischen Centrumsarmee in Armenien, welche unter General Voris-Melikoff bei Zeim bedeutende Verstärkungen erhielt, hat in den letzten Tagen begonnen. Der Höchstcommandirende im Kaukasus, Großfürst Michael, ist zu Beginn dieses Monats in Alexandropol eingetroffen, und wird von Constantinopel gemeldet, daß bereits Moukhtar Pascha wieder in Kämpfen bei Kars engagirt sei.

Auffallend ist die Thatsache, daß die türkischen Truppen Schumla-Kaleh und die übrigen von ihnen occupirten Plätze an der Ostküste des Schwarzen Meeres geräumt haben. Ob in Folge mißlungener Versuche, einen wirksamen Aufstand der Bevölkerung in diesem Theile des russischen Gebietes zu erzielen, ob von russischer Uebermacht bedrängt, oder, was übrigens das Wahrscheinlichste sein dürfte, um diese nicht unbeträchtlichen Streitkräfte nach Bulgarien zu ziehen, ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Die Feste Niksic hält sich noch immer tapfer gegen die ununterbrochenen Angriffe der Montenegriner.

Die Aufstände in Bosnien und Herzegowina dürften jetzt endlich ein definitives Ende genommen haben. Am 4. d. wurden nämlich die Insurgenten bei Cernipotok von den Türken auf's Haupt geschlagen und vollständig zersprengt. Ihr Chef, „Oberst“ Despotovic, trat mit 300 Mann bei Plavno auf österreichisches Gebiet über, wo er entwaffnet und internirt wurde.

### Bermischte Nachrichten.

\* (Die Monarchen-Zusammenkunft in Jichl) trug vollständig einen privaten Character an sich. Kaiser Wilhelm reiste am 8. d. um 8 Uhr Früh von Salzburg, wo er Tags zuvor Abends von Gastein eingetroffen war, nach Jichl ab. Begleitet war derselbe bloß vom Hofmarschall Grafen Perponcher, den beiden Flügeladjutanten Graf Lehndorff und v. Lindequist, und dem Leibarzt Dr. Lauer. Um 1/2 12 Uhr Mittags traf Kaiser Wilhelm in einer vier-spännigen Equipage in Strobl ein; derselbe trug die Uniform seines österreichischen Regiments. Einige Minuten vorher war unser Kaiser dort angekommen, der eine preußische Uniform und das Großkreuz des Adler-Ordens trug. Beide Monarchen umarmten und küßten sich zweimal in herzlichster Weise. Kaiser Wilhelm sprach seine Freude über das Wiedersehen in warmen Worten aus und erkundigte sich um das Befinden der Kaiserin. Kaiser Franz Josef äußerte gleichfalls seine lebhafteste Freude über das Wiedersehen und drückte sein Bedauern aus, an der beabsichtigten Entgegenfahrt bis Salzburg verhindert gewesen zu sein. Die Kaiserbegegnung trug das Gepräge außerordentlicher Herzlichkeit. Nach dem Pferdewechsel wurde die Fahrt nach Jichl im Wagen unseres Kaisers fortgesetzt. Kurz nach 12 Uhr trafen die Monarchen dort ein, und stiegen vor dem Hôtel „zur Kaiserin Elisabeth“ ab, wo Kronprinz Rudolph in preußischer Uniform den hohen Gast erwartete: Kaiser Wilhelm umarmte ihn zweimal herzlich. Kaiser Franz Josef und der Kronprinz Rudolph begleiteten den deutschen Kaiser in dessen Appartement und kehrten sodann nach der kaiserlichen Villa zurück. Nachmittags war daselbst Familien-Diner. Nach demselben fand, vom herrlichsten Wetter begünstigt, eine Spazierfahrt nach der

Gosaumühle und Hallstadt statt. Im ersten Wagen fuhr die beiden Kaiser, im zweiten folgte die Kaiserin mit dem Kronprinzen, in weiteren acht Wagen das Gefolge. Um halb 10 Uhr kehrten die allerhöchsten Herrschaften bei herrlichem Wetter von Hallstadt zurück. Kaiser Wilhelm fuhr mit der Kaiserin, Kaiser Franz Josef mit dem Grafen Stolberg, der Kronprinz mit dem Grafen Perponcher im offenen Wagen. Am 9. d. um 9 Uhr Früh erfolgte die Abreise des Kaisers Wilhelm. Vorher erhielt derselbe den Besuch des Kaisers, der Kaiserin und des Kronprinzen. In diesem Jahre fand die fünfte Kaiserbegegnung in Jichl statt; zum ersten Male aber kam zum Abschied auch die Kaiserin. Die Majestäten verweilten etwa zehn Minuten in den Appartements; sodann erschien Kaiser Wilhelm in Civil, die Kaiserin am Arme führend, der Kaiser und der Kronprinz folgten. Am Fuße der Hötelstiege küßte Kaiser Wilhelm der Kaiserin die Hand, verabschiedete sich nochmals vom Kronprinzen und bestieg hierauf den mit sechs Schimmeln bespannten Reisewagen, in welchem auch Kaiser Franz Josef Platz nahm, welcher seinem hohen Gaste trotz des strömenden Regens bis Ebensee das Geleite gab, wo beide Kaiser nach 10 Uhr eintrafen. Als das Zeichen zur Abfahrt gegeben worden war, umarmte Kaiser Wilhelm unsern Kaiser und küßte ihn dreimal, und als letzterer sich schon entfernen wollte, ergriff Kaiser Wilhelm nochmals die Hand seines kaiserlichen Freundes und schüttelte sie herzlich. Kaiser Franz Josef gab hierauf sämmtlichen Begleitern des Kaisers Wilhelm die Hand, während dieser sich von Baron Mondel verabschiedete. Kaiser Franz Josef verließ hierauf das Schiff und wartete auf dem Landungsplatze bis zur Abfahrt desselben, trotzdem Kaiser Wilhelm ihn bat, sich wegen des Regens zurückzuziehen. Als das Schiff abfuhr, grüßten sich die Monarchen nochmals, worauf sich Kaiser Franz Josef mit Baron Mondel nach Langbathsee begab. Es geschah gleichfalls zum erstenmal, daß der Kaiser seinen Gast bei dessen Abreise über die Marken Jichls hinaus begleitete. Zwischen beiden Monarchen fanden (angeblich) keine politischen Verhandlungen statt. Die Entree stellte lediglich den äußern Ausdruck der freundschaftlichen Familienbeziehungen beider Monarchen dar.

\* (Se. Eminenz Cardinal Fürst-Primas v. Simor) hat dem Priester-Kranken-Unterstützungs-Verein in Meran, welchem Hochderjels als Gründer beitrug, eine Schenkung von 1000 fl. in einer kön. ung. Weingehent-Ablösungs-Obligation gemacht.

\* (In der Agramer Kathedrale) wurden — wie „E.L.“ meldet — schöne alte Fresken entdeckt. Der kroatische Archäolog Ivan Talesics forschte nach Daten zur Geschichte der Kathedrale und stieß hierbei auf Aufzeichnungen, denen zufolge sich in der Sakristei der genannten Kirche vor Zeiten Fresken befunden haben sollten. Er ließ den Mauer-Anwurf vorsichtig abtragen und fand dahinter in der That ein Bild, das einen ganzen Vogenabschnitt bedeckte. An der oberen Seite desselben ist der Heiland mit einem Strahlenkranz gemahlt, in der Linken ein geöffnetes Buch haltend, auf dessen Einer Seite in gothischer Schrift der Satz: „Ait dominus, qui verbum dei audit etc.“ und auf der anderen Seite „credit et habet vitam eternam“ zu lesen ist. An der unteren Seite des Bogens befindet sich ein Heiliger, in einen Mantel gehüllt. Die Farben des Bildes sind lebhaft, und weist das Gemälde auf die byzantinische Schule des XII. und XIII. Jahrhunderts hin.

\* (Ein großes Schadenfeuer) suchte am Montag den 5. d. in den Nachmittagsstunden, wo die Betroffenen fast sämmtlich in ihren Weinbergen beschäftigt oder sonst in Geschäften auswärts waren, den uns benachbarten Markt Theben heim. Trotz der größten Anstrengungen zur Bekämpfung des Feuers brannten binnen weniger Stunden 34 Häuser nieder. Leider ist auch in diesem Falle nur eine kleine Anzahl der Abgebrannten versichert gewesen.

\* (Die Kindersterblichkeit in Budapest) ist schon längst eine sehr große gewesen und nimmt jetzt nachgerade sehr bedenkliche Dimensionen an. In der dreißigsten Woche des laufenden Jahres (vom 22. bis 28. Juli) sind laut Ausweis des hauptstädtlichen statistischen Bureau's 245 Kinder (137 Knaben und 118

Mädchen, darunter 66 uneheliche) lebend geboren worden und 272 Personen (137 männlichen und 135 weiblichen Geschlechts, darunter 119 Kinder (!) im Alter unter einem Jahr) gestorben, so daß also die Todesfälle die Geburten um 27 überstiegen. Todtgeburten kamen 16 vor, darunter 9 uneheliche. Im Ganzen sind in den ersten 30 Wochen dieses Jahres in Budapest 7777 Kinder lebend geboren und 7682 Individuen gestorben.

\* (Eisenbahnunfall.) Am 5. d. Nachmittags 2 Uhr entgleiste bei Groß-Gerau zwischen Mainz und Darmstadt ein Eilzug während der größten Fahrgeschwindigkeit, ohne daß dadurch ein Menschenleben zu beklagen ist. Ein Augenzeuge der Entgleisung schreibt der „Frankf. Ztg.“: „Locomotive und Tender sprangen rechts aus und bohrten sich etwa zwanzig Schritte fort; der Gepäckwagen wurde quer links hinübergeworfen und lag völlig auf der linken Seite, die Thür nach oben; das Zugführer-Coupe ist gänzlich zertrümmert, und es bleibt unbegreiflich, daß dem Personale nichts passirte. Der erste Personenwagen verlor die vordere Stirnwand und starrt gleichfalls links quer über das Geleise mit der furchtbar zerrissenen Seite in die Landschaft hinaus. Hier saß ein französischer Kaufmann schlafend; beim Erwachen fand er sich weit über das Geleise hinausgeschleudert, wo wir ihn auflesen; eine Quetschung des Unterleibes dürfte vielleicht noch schlimme Folgen nach sich ziehen. Ein Holländer in dem gleichen Wagen erlitt eine leichte Beschädigung am rechten Fuße; ein Mädchen von etwa 12 Jahren bekam mehrere Glassplitter, glücklicherweise, ohne weitem Schaden zu leiden. Von dem Personale ist Niemand verletzt. Als Ursache der Entgleisung wird ein Schienenbruch vermuthet.“

\* (Ein Eisenbahnstrike in der Schweiz.) Das böse Beispiel Amerikas scheint Nachahmung zu finden. Mittels Circulars war dem Zugpersonal der schweizerischen Nordostbahn von der Direction zur Kenntniß gebracht worden, daß mit dem 1. August eine neue Gehaltskala eingeführt werde; in derselben sind zwar die fixen Gehalte der Angestellten durchaus erhöht, dagegen fällt die kilometrische Fahrvergütung, welche durchschnittlich circa eineinhalb Centimes für den durchzufahrenden Kilometer beträgt, fort, und es kommt daher diese neue Besoldung einer Reduktion von circa 10 Percent des früheren Gehaltes gleich. Infolge dessen hat das Zugpersonal der Direction erklärt, daß, sofern dies nicht wieder abgestellt würde, dasselbe am 10. August den Dienst einstellen werde. Die Eingabe ist mit 290 Unterschriften bedeckt. — Ueber die Ausführung des Strike's fehlen bis jetzt noch nähere Nachrichten.

#### Localnachrichten.

\*\* (Die ordentliche Monats-Generalversammlung der städt. Repräsentanz) fand am 6. d. unter dem Vorsitze des Bürgermeisters M. Gottl statt. Nachdem die Einläufe publicirt waren, kam Punkt 34 der Tagesordnung zur Verhandlung; es war dies ein Antrag auf Zustimmung zu den Resolutionen des Budapester „Entrüstungs-Meetings“. Die Annahme geschah ohne Debatten einstimmig und stillschweigend. Bezeichnend ist der Umstand, daß bei dieser Verhandlung kaum 35 Repräsentanten anwesend waren, während die Zahl derselben sich alsbald nach Erledigung dieses Gegenstandes auf mehr denn 70 erhöhte. Ein Beweis, daß unsere Communalvertreter in der großen Mehrzahl sich weder auf das Türkische noch Russische, sondern auf das patriotisch Oesterreich-Ungarische verstehen. — Zur Durchführung der Vorarbeiten des Waisen- und Kuratelgesetzes wird eine Commission eingesetzt; dieselbe besteht aus den Herren Bürgermeister Gottl als Präses, dem Waisenstuhl-Referenten Mitterhauzer, dem Stadtskizal Ejury und den Repr. Dr. Gerovay, Dr. Umlauff, Scharizer und S. Keller. — Ueber die Vertheilung eines Legates von 300 fl. Silber, welche laut Testament des verstorbenen Militär-Bau-Officiers J. Haupt dem Bürgermeister überlassen blieb, erhob Repr. Frankl eine Einsprache. Dieser wollte auch die ir. Kinderbewahranstalt

betheilt wissen. Wenn Herr Frankl betonte, daß die verschiedenen simultanen Kinderbewahranstalten, denen nach dem schließlich acceptirten Antrage des Herrn Bürgermeisters die betreffenden Beträge überwiesen wurden, von den Israeliten nicht benützt werden, so hat er nur den exclusiv-jüdischen Character in den Vordergrund gestellt, dabei aber vergessen, daß z. B. im abgelaufenen Schuljahre 40 jüdische Kinder unsere kath. Schulen besuchten, also von unj. Cultusbeiträgen erhebigen Nutzen zogen. Beim Gedächtnis möchten die Herren Juden eben immer dabei sein! — Die Unterkammeramts-Kanzellistenstelle erhielt durch Stimmenmehrheit Herr Adolf Hartwiger. — Die Aufstellung einer Sommer-Verranda am Hauptplatze durch den Drei-Raben-Wirth, welcher dafür 50 fl. sogleich in den Armenfond und 100 fl. jährlichen Pachtzins bezahlte, wurde auf Grund eines Reverses bewilligt. — Die städtische Holzverkleinerungsmaschine wird dem Herrn Segešváry gegen 1200 fl. in Pacht gegeben. — Die 1876er Schlußrechnung, welche eine Einnahme von fl. 801.980.16 und die Ausgabe von fl. 751.916.76, mithin einen Kassarest von fl. 50.063.40 ausweist, wird zur Kenntniß genommen. Repr. Frankl stellte hierbei das Verlangen, daß auch die eingehobenen Cultusbeiträge ausgewiesen werden. Wünscht dieser Herr „Staatsretter“ vielleicht auch aus dieser Quelle einen Zufluß für die Judengemeinde? — Zufolge eines Berichtes der Handels- und Gewerbe-Commission des „Ausverkaufs“-Schwindels wurde ein, vom Ministerium noch zu genehmigendes Statut beschlossen, wonach künftig die sog. Wanderlager derart besteuert werden, daß Fremde, welche dahier Geschäfte zum zeitweiligen Betrieb eröffnen oder in Gasthöfen oder in Privatwohnungen Waaren außer der Marktzeit verkaufen, als Communal-Laxe zur Bildung eines Fonds für städtische Handels- und Gewerbe-Unterrichtszwecke monatlich fünfzig Gulden ö. W. zu entrichten haben.

\*\* (Ein „Entrüstungs-Meeting“) wird auch in unserer Stadt stattfinden, obgleich man glaubte, solches durch die einfache Annahme der Budapester Resolutionen in der jüngsten Generalversammlung der städt. Repräsentanz vermieden zu haben. Vorsitzender dieses morgen (Sonntags) 11 Uhr Vormittags im städt. Reconsortsaale abzuhaltenden Meetings wird der Reichstagsdeputirte für Stampsen, Herr v. Priležky sein. Wir legen natürlich dieser Versammlung, die sich wohl am Besten, wenn man doch einmal seine Stimme ertönen lassen will, mit der Frage der Abjassung der von beiden Seiten in diesem Türkenkriege begangenen Schandthaten beschäftigen würde, auch nicht die geringste Tragweite bei und müssen vom Besuche derselben schon aus Klugheitsrücksichten abrathen.

\*\* (Ein seltener Fall.) In der vorigen Woche gebar im hiesigen kön. Landespitale ein israelitisches Mädchen einen Knaben. Der Vater des Kindes, ein Katholik, bekannte sich zur Vaterschaft und verlangte, daß sein Sohn in der kath. Kirche getauft werde. Nachdem alle für einen solchen Fall gezeiglichen vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt waren, wurde am Sonntag, den 5. d. M. Nachmittags, die Taufe in der Blumenthaler Kirche vollzogen. Wir erwähnen diesen Fall deshalb, weil sich die Israeliten zur Verhinderung dieser hl. Handlung scharf in's Zeug legten, wobei sie es an Drohungen, Zudringlichkeiten und Frechheiten nicht fehlen ließen.

#### Literarisches.

(„Deutscher Hauschat.“) Das so eben ausgegebene 16. Heft des III. Jahrganges 1877 dieser von Fr. Pustet in Regensburg herausgegebenen, gediegenen illustrierten katholischen Zeitschrift enthält die Nummern 44 bis 46 der Wochenausgabe und hat folgenden reichhaltigen Inhalt:

Text: Die Tochter des Carlsten. (Fortsetzung.) — Der bedenkliche Minelli in Bologna. — Wer hat 1848 die Dynastie der Hohenzollern gerettet? — Wozu dienen die Doppelhöre der alten Kathedral-, Stifts- und Klosterkirchen? — Die St. Gamwolszlocke in Pölsfeld. — Die vaticianische Ausstellung der Geschenke und Festgaben zum Bischofsjubiläum des hl. Vaters. — Friedrich II. der Staufe. — Totale Mondfinsterniß in

der Nacht vom 23. zum 24. August 1877. — Katharina von Medici und die Bartholomäus-Nacht. — Nachruf an den hingeschiedenen hochwürdigsten Herrn Emanuel Frhr. v. Ketteler, Bischof von Mainz. — Studenten-Theater in Graz. — Der russisch-türkische Krieg. — Allerlei.

Illustrationen: Die Giralda in Sevilla. — Ländlicher Ball in Brien. — Die schiefen Thürme in Bologna. — Der heil. Vater empfängt die Huldigung der Christenheit. — Reliquarium des heiligen Kreuzes. — Das Kreuz im Reliquarium des heil. Kreuzes. — Vom europäischen Kriegsschauplatz: Ein Kosakenvorposten an der Donau. — Die türkische Stadt Matschin in der Dobrudscha. — Einbarführung der die Donau überschreitenden Russen bei Braita.

#### Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Für die Theißregulirung.) ein Werk, welches aus falsch verstandenen „Ersparungsrücksichten“ seit bald zwei Jahrzehnten so nachlässig betrieben wird, daß jetzt für den 160 Meilen langen Lauf dieses gefährlichen Flusses, der in den letzten zwei Jahren so großes Unheil in den von der Natur geeignetsten Länderstrecken Ungarns anrichtete, gibt der, einer Mittheilung des „Bud. Nap.“ zufolge, jüngst zum Handelsminister designirte Graf Julius Szapáry im „Hon“ nachstehende Rathschläge zur Behebung der jetzt bestehenden Mängel: 1. Errichtung eines Centralorgans (als Section des Communications-Ministeriums) oder einer Inspection. 2. Neuere Eintheilung des Stromgebietes nebst Nebenflüssen in sechs Sectionen, wie diese vor 1860 bestanden haben. Diese sechs Sectionen wären durch theils bestehende, theils zu errichtende Ingenieur-Ämter in Szatmár, S.-A.-Ujhelj, Groß-Kálló, Szolnok, Szeged und Becskerek zu inspiciren und durch das Centralamt zu leiten. Außerdem müßten die Agenden der Berettyó-Regulirung dem Gyulaer, jene der Maros Regulirung dem Arader, und die der Temes- u. Bega-Regulirung dem Temesvárer Ingenieur-Ämte zugewiesen werden. (Auch für die Donau und deren Nebenflüsse wünscht der Herr Verfasser eine ähnliche Organisation.) 3. Vor Allem wäre der gegenwärtige Zustand des Theißbettes, der Durchstiche und Schutzdämme im Laufe des ganzen Flusses technisch festzustellen. Der Verfasser hält die Berufung ausländischer Kapazitäten, da er das bisherige System der Regulirung nicht für fehlerhaft erachtet, nicht für nothwendig. Diese Arbeit wäre jedoch binnen wenigen Jahren fertigzustellen. 4. Außer dem staatlichen Central-Organ soll eine Central-Vertretung der Interessenten existiren, welcher die Vermittlung zwischen der Regierung und den interessirten Gesellschaften und Privatpersonen obliegt. 5. Energische Inangriffnahme der an der untern Theißstrecke herzustellenden Durchstiche und Herstellung derselben in möglichst kurzer Zeit. Nicht auf 10 bis 20 Jahre, sondern auf 3—4 Jahre müßte diese Arbeit vertheilt und die Mittel hierzu beschafft werden. Der Herr Verfasser glaubt nicht, daß der Staatschatz durch Ausführung dieser Maßregeln übermäßig belastet werden würde; es wäre übrigens nicht nur wegen Abwendung der Gefahr ein Gebot der Pflicht, sondern wegen des zu vermeidenden Schadens ein finanzieller Nutzen für das Aerar, einzuschreiten. Uebrigens müßte eventuell auch auf das gesammte Theiß-Inundationsterrain eine Quote repartirt werden, falls die Kosten größer wären als die Summen, welche die Legislative zu bewilligen geneigt wäre.

(In Angelegenheit der Grenzbahnen) werden sich auf Antrag der Stadt Neu-Gradiška die Delegirten sämmtlicher Grenzgebiets-Gemeinden am 13. d. in Agram versammeln.

(Die Börse) setzte in dieser Woche die Haufe-Bewegung auf der ganzen Linie fort, und sind es außer den Transportwerthen, deren Chancen in Folge der reichen Ernte sich günstiger gestalteten, namentlich beide Creditactien, welche lebhaft begehrt werden und von denen die ungarische ihre österreichische Collegin jetzt nahezu eingeholt hat. Gegenüber der Vormoche ist der Cours der ersteren, welcher vor wenigen Monaten kaum 115 bis 120 betrug, um weitere 15 Percent gestiegen und notirt heute über 164.

(Zum Fruchtgeschäfte) ist die Tendenz für Weizen wieder eine bessere geworden. Es notiren am 10. August je 100 Mho Wiance-Waare in

	Wien	Budapest
Herbst-Weizen	10.85	10.80
" Korn	8.45	—
" Hafer	7.25	6.50
" Mais	6.80	6.30
" Rohklee	—	18.80

Preßburger Fruchtpreise vom 10. August 1877.

	Hektoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	2473 fl.	7.72 fl.	8.86 fl.	10.—
Korn	132 "	5.53 "	6.42 "	7.31
Gerste	5665 "	3.49 "	4.83 "	6.18
Hafer	153 "	— "	— "	3.94

Eingefendet.

In Jubilaeum Episcopale 25 annorum Excellentissimi, Illustrissimi ac Reverendissimi Domini, Domini Ludovici Haynald

Ecclesiarum Colocensis et Bácsiensis canonice unitarum Metropolitae, Archi-Episcopi, Solio Pontificio Assistantis, Comitatus Romani, insignium Ordinum S. Stephani Protoregis et Leopoldi Imperatoris Magnae Crucis Equitis, Caesareo-regiae Apostolicae Majestatis a consiliis intimis, SS. Theologiae Doctoris etc. etc.

Reginae avGVstae potentia, Meritis, Insignibus nitens rariss, archi-episcopi Cope Libens proCede.

Mediae, 9. Augusti 1877.

Jos. Jac. Rengelrod, Belli Commis. sup. Eques Ordinis Francisci Josephi.

Aufnahme in die Orgel- und Gesangschule des Wiener Cäcilien-Vereines pro 1877/78. I. Bez., Salvatorgasse Nr. 12.

Dieses Institut\*) hat den Zweck, Chorregenten, Organisten, Chorsänger heranzubilden. Der Unterricht erstreckt sich über Theorie der Musik (Harmonielehre, Contrapunkt), practisches Orgelspiel, gregorianischen Choral, Chorgesang, Liturgie, Geschichte der Musik und Orgelbaukunde. — Einschreibung und Aufnahme erfolgt am 27. und 28. September zwischen 4 und 6 Uhr Nachmittags. Der Unterricht beginnt am 2. October und ist für mittellose Zöglinge unentgeltlich. Schriftliche Anfragen sind zu richten an Josef Böhm, Dirigent des Wiener Cäcilien-Vereines und Kapellmeister an der l. f. Pfarrkirche am Hof.

### Feuilleton.

#### Maria Dolores.

(Fortsetzung.)

In Canterbury wurde eine Kirche gebaut, und der hl. Augustin war natürlich der Bischof oder oberste Priester derselben. Ihm folgten andere Bischöfe. So wie sich das Christenthum über das große Eiland ausbreitete, entstanden auch in anderen Städten Communities, wie die zu Canterbury, London, Winchester, Exeter, Worcester, Norwich, York und so an allen anderen Orten, wo jetzt Kathedralen, d. h. bischöfliche Kirchen, sind. Daraus erhoben sich im Verfolg der Zeit jene majestätischen und ehrwürdigen Gebäude, auf deren Besitz wir als auf das Werk unserer Väter stolz sind, während wir den Wahnsinn, die Ungerechtigkeit und Inconsequenz so weit treiben, das Andenken derselben Väter durch die Beschuldigung von „grober“ Unwissenheit, von Aberglauben und Abgötterei zu brandmarken, und unsere eigene geistige Beschränkung dadurch zur Schau stellen, daß wir diese edlen Bauwerke mit unleren kindischen „Pfefferkuchenmonumenten“, von denen neun Zehntel die Kinder der Eitelkeit oder Schleichheit sind, entstellen und entwürdigen.

Alfred der Große, oder der Heilige, wie ihn unser Kalender nennt, dieser Held, der 56 Schlachten zu Lande und zu Wasser persönlich bewohnte, der in einem Leben von keiner besonderen Länge mehr Gesehrsamkeit sich erworben, sogar mehr werthvolle Bücher geschrieben hat, als manche Gelehrte, die ihr ganzes Leben dem Studium gewidmet, war bemüht, zum Unterrichte seines Volkes die alte katholische Sittenlehre in Lobreden, Parabeln, Geschichten, Sinnsprüchen, Poesien, einzupfropfen und

\*) Dasselbe wird durch die Munificenz einiger Wohlthäter erhalten, und ist zur Zeit die einzige Lehranstalt für kirchliche Tonkunst in Oesterreich. D. Red.

die vorhandenen sächsischen schriftlichen Werke bekannt zu machen; er, der Künste, Bildung und Fleiß in einer Weise beförderte, wie es zum Erstausen des Jahrhunderts gereichen mußte: wem dankte er all' diesen Unterschied von Heinrich VIII.? — Lediglich seinem größeren Gehorsam gegen die alte Kirche, ihren Segnungen, ihrem Beistande in Führung des Volkes. Und so erblicken wir in der alten Geschichte überall die Ehre des Landes in gleichem Verhältnis mit der Treue der Fürsten gegen die Kirche. David Hume hat allerdings sich bemüht, die Verdienste der beiden, als Heilige hochgeehrten Eduards zu verkleinern; aber wenn man dieser Schmälerei ihrer Ehre vor Gott und der Kirche auf den Grund geht, so findet man dennoch keinen anderen Grund des Tadel, als daß sie fromme, ihrer Kirche äußerst ergebene Könige waren. Die katholische Frömmigkeit aber versetzt unsern Schriftsteller stets, wie es mir scheint, in eine ungerichte, gehässige Stimmung, die wahrer Convulsion gleicht, wobei die Phantastie der Ungerechtigkeit dienstbar, die Vernunft und Logik zum Spotte wird. Und doch dürfte kein Engländer es vergessen, daß derselbe Eduard, in dem böswillige Geschichtschreiber nur einen schwachen, fanatischen Monarchen sehen wollen, uns das bewundernswürdigste und seitdem nicht übertroffene Geschenk unieres Gesetzbuches, die magna charta, in seinem heiligem Gerechtigkeitssinn geschaffen hat. Jeder Brite ist stolz auf die Grundlage seiner persönlichen Freiheit, wie sie kein europäisches Land besitzt, und doch wird der Spender dieser Gabe als mönchisch und bigott von der Jugend schon in den Schulen herabgewürdigt.

Solche Einblicke und Betrachtungen öffnen die Augen für ein neues Licht über zweierlei Wahrheit in den Grundlagen unseres öffentlichen Lebens. Man bekommt dabei seltsame Blicke in das, was man gut findet, unser Volk zu lehren, und das, was man passend hält, ihm zu verschweigen. Doch ich darf mich nicht bei vielen Punkten dieses reichen Thema's aufhalten, dessen Verwirrung im blinden Hass gegen Rom seinen Ausgang zu nehmen scheint. Und doch ist es noch immer ein gerechter Stolz der Briten, daß Deutschland dem englischen Apostel Winfried (Bonifacius) das Christenthum verdankt. Dieser aber, war er nicht erst dann glücklich in seinem Wirken, als er sich den Segen dazu aus Rom, also aus „Babylon“ geholt hatte? Dieser Segen, den er als ehrenhafter Engländer suchte und dem er wiederholt den Erfolg seines großen Werkes zugeschrieben, verdient doch einiges Nachdenken über die Quelle, aus welcher er geflossen, seit wir keine andere Quelle für ähnliche Erfolge unserer jetzigen Missionäre in Indien mehr gefunden haben. Und im Zusammenhange mit jener Quelle erblicke ich die große Zahl anderer heiligen Fürsten und Bischöfe Englands und alle die großen Tugendhelden vor der Reformation. Wir finden sie noch heute in unserem Kalender ehrenvoll genannt und geben ihre Namen den Kindern bei der Taufe. Aber vergebens habe ich mich nach heiligen Königen oder Bischöfen der Reformation und der letzten drei Jahrhunderte umgesehen. Was mir da von Glaubensmuth noch Achtung abnähigt, gehört den Papisten!

„Natürlich! unser helleres Kirchenlicht besaß sich nicht mit den Heiligen, die nur im katholischen Aberglauben gedeihen können“, rief Mr. St., froh, endlich ein Wort zu finden.

„Und aus vielen Gründen besaß sie sich nicht damit, wie mir scheint. Gott sey' mir bei! Wo mochte man wohl an Heiligkeit auch nur denken, wo ein Heinrich VIII. als Erster der neuen Kirche waltete, der sich zwar vom Papste defensor fidei, d. i. Vertheidiger des katholischen Glaubens nennen ließ — aber — was gibt kein Gebrauch dieses Titels für einen Begriff von der neuen Ehrlichkeit und Logik, wenn man dessen Geschichte unbefangen ansieht! Der Titel war zu Anfang der „Reformation“ Luthers durch Papst Leo X. in einer Bulle oder einem Edict verliehen, das mit den Worten anfang: „Leo, Diener der Diener Gottes, seinem vielgeliebten Sohne Heinrich, König von England, Vertheidiger des Glaubens, alles Heil und Glück.“ Die Bulle fährt dann fort, zu sagen, nachdem der König zur Vertheidigung des katholischen Glaubens ein Buch gegen Martin Luther geschrieben habe, so hätten der Papst und

sein Rath beschlossen, ihm und seinen Nachfolgern den Titel: „Vertheidiger des Glaubens“ zu ertheilen. „Wir“, sagt die Bulle, „die Wir auf dem h. Stuhle sitzen, verleihen, nachdem Wir die Sache mit Unseren Brüdern in reifliche Ueberlegung genommen, mit ihrem einstimmigen Rath und Bewilligung Deiner Majestät, Deinen Erben und Nachfolgern den Titel eines „Vertheidigers des Glaubens“, den Wir Dir durch Gegenwärtiges versichern, wobei Wir allen Gläubigen befehlen, Deiner Majestät diesen Titel zu geben.“

Was soll man von dem Mann denken, der fortfahren konnte, diesen Titel zu tragen, während er ein Possenspiel vor sich aufführen ließ, in dem der Papst und sein Collegium dem Spotte preisgegeben wurden, während er haufenweise Menschen verbrennen und ihnen den Bauch aufschlitzen ließ, bloß, weil sie standhaft bei dem Glauben verblieben, dessen Vertheidiger sich noch zu nennen er die empörende Frechheit hatte?

Elisabeth fuhr fort, ihn während ihrer langen Regierung „des Unheils und Elends“, wie sie Witaker mit Recht nennt, zu führen, obwohl sie während dieser ganzen Regierung emsig beschäftigt war, diejenigen zu verfolgen, zu Grunde zu richten und ihnen den Bauch aufzuschlitzen, die den Glauben bekannten, dessen Vertheidiger sie sich nannte, in welchem sie selbst geboren worden war, in welchem sie viele Jahre lang gelebt hatte und welchem sie öffentlich und im Geheimen anhing, bis ihr persönlicher Vortheil ihr gebot, ihn zu verlassen. Sie fuhr fort, diesen Titel zu führen, während sie ihren Unterthanen die Eingeweide ausreißten ließ, weil sie Messe hörten; während sie die letzten Tröstungen der katholischen Religion ihrer Base Maria, Königin von Schottland, verweigerte, die sie mit Verhöhnung von Recht und Gesetz hinrichten ließ, nachdem sie, wie Witaker vollständig bewiesen, lange Zeit vergeblich getrachtet hatte, unter ihren Unterthanen einen Menschen zu finden, verrückt und blutdürstig genug, um ihr Schlachtopfer durch Meuchelmord hinwegzuräumen.“ — So Cobbett. — Dieser Titel ward geführt durch Jacob I., dieses erbärmliche Geschöpf, das den Sohn des Haupturhebers des Mordes seiner unschuldigen Mutter zu seinem ersten Rathe machte und dessen Regierung eine ununterbrochene Reihe von niedrigen Complotten und grauiamen Verfolgungen Aller war, die sich zu dem katholischen Glauben bekannten.

Wo ist die Ehrlichkeit des alten Englands, wenn der Schutz der „glorreichen Reformen“ eine Gesetzgebung erforderte, die den zehn Geboten Hohn spricht? Ich habe in den damaligen Gesetzsammlungen nachgesehen und finde folgende Dinge, um deren Vereinbarung mit einer Besserung der Kirche ich nach Aufschluß suchen wollte.

Im Jahre 1528 war ein Gesetz durchgegangen, welches den König von der Bezahlung jeder Geldsumme lospricht, die er geborgt haben möchte; dem folgte ein anderes Gesetz zu ähnlichem Zwecke, und so waren Tausende von Menschen vom Schuldenmacher Heinrich zu Grunde gerichtet.

Um das Ganze zu krönen, um eine Reihe tyrannischer Handlungen, wie sie vordem nie gehört worden, vollständig zu machen, ward 1537, im 28. Jahre seiner Regierung, verordnet: daß — ausgenommen in rein privatrechtlichen Fällen — „die Erlasse des Königs dieselbe Kraft haben sollten, wie Parlamentsacte!“ So war denn alles Recht und alle Gerechtigkeit niedergeworfen zu den Füßen eines einzigen Mannes, und zwar eines Mannes, unter dem das Gesetz ein Scherz, in dessen Munde der Name der Gerechtigkeit eine Schmähung, und dem Erbarmen durchaus unbekannt war.

Es ist leicht zu begreifen, daß keines Menschen Eigenthum oder Leben gegen eine solche Gewalt in den Händen eines solchen Mannes sicher war. Die Magna Charta ward in dem Augenblicke, wo die Suprematie des Papstes angegriffen wurde, mit Füßen getreten. Das berühmte Gesetz Eduard III., des hl. Bekenners, zur Sicherung des Volkes gegen unbegründete Hochverrathsklagen, wurde gänzlich bei Seite gesetzt. Im Jahre 1536 erließen eine Parlamentsacte zur Confiscation kleiner Klöster. Mit diesem Gesetz begann in der That der Ruin und Verfall der großen Masse des englischen und irischen Volkes — dies war der

erste in legaler Form gemachte Schritt, das Volk unter dem Vorwande der Verbesserung seiner Religion zu beschlehen, und der Wegweiser, dem spätere Plünderer nachfolgten, bis sie endlich das Land in gänzliche Verarmung gebracht hatten, so daß jetzt das einst wohlgenährte und wohlgekleidete Volk in Hungerleider verwandelt und auf eine Nahrung beschränkt ist, die schlechter als die Kost der Gefangenen in den Kerker. Wie lügenhaft und heimtückisch aber der Eingang zu diesem Gesetze, das die Armengeetze und Almosenleute erst möglich und nöthig gemacht hat, während es neunhundert Jahre hindurch, so lange die katholische Religion geherrscht, es deren keine gab! Man sollte dem Rufe: „Keinen Papisismus!“ entgegen: „Kein Armenwesen!“ Man sollte vor Allem zu ergründen trachten, wie es kam, daß dieses Land der Noastbeef's so urplötzlich in ein Land des trockenen Brodes und der Habermehlsuppen verwandelt wurde. Schmach den nichtswürdigen, heuchlerischen Vorspiegelungen, die man im Dienste der Kirchenverbesserung zu jenem empörenden Plünderungsgeetze ersann, denn man begann mit den Worten: „Zum Wohlgefallen des allmächtigen Gottes und zu Ehre und Nutzen des Reiches.“ Und doch, als Heinrich vier Jahre älter geworden, sah er sich wieder so arm, als hätte er nie ein einziges Kloster eingezogen, so heißhungerig waren die frommen Reformer in seinem Dienste, so begierig, „dem allmächtigen Gott zu gefallen.“ Als er sich gegen Cromwell über die Unerfättlichkeit der Lehensbewerber beklagte, sprach er: „Bei der hl. Jungfrau, nachdem die Bielfräße den Braten verschluckt haben, wollen sie auch noch die Schüssel verschlingen.“ Cromwell erinnerte ihn daran, daß noch viel mehr zu holen sei. „Bei meiner Seele“, sagte der König, „mein ganzes Reich ist nicht groß genug, um ihnen den Wanst zu stopfen.“ Dem ungeachtet machte er bald nachher den Versuch hierzu durch die Einziehung der größeren Klöster. Wo aber jene ungerechten und blutdürstigen Menschen auf standhaften Widerspruch trafen, nahmen sie ihre Zuflucht zu falschen Anklagen und bewirkten die Ermordung ihrer Gegner unter dem Vorwande, sie hätten Hochverrath begangen. Unter diesem schändlichen Vorwande war es, daß der Tyrann den Abt der berühmten Abtei Glastonbury hängen und viertheilen und ihm den Bauch aufschließen ließ; sein Körper wurde durch den Fenster zerrissen und Haupt und Glieder auf dem Thurm aufgehängt, der die Abtei überragte. So war denn diese Uebergabe, wo sie immer stattfand, gerade von der Art, wie die „freiwillige Uebergabe“, welche die Leute von ihrer Börse machen, wenn sie das Pistol des Räubers an ihren Schläfen oder sein blutbestecktes Messer an der Kehle fühlen.“

„Aber Mylord — sind Sie krank?“ unterbrach der Dean den Eifer Frederic's, der demonstirte, als ob er wieder in der Bibliothek für sich allein disputirte.

„Krank — ich — o Sir! am Körper nicht, wohl aber am Gewissen, das von einer furchtbaren Angst erfaßt ist, seit ich nicht mehr sicher bin, daß unsere Landeskirche göttlichen Ursprungs und göttlicher Einrichtung sei. Für diese Sicherheit bin ich wegen unserer Freiheit der Forschung um so mehr verantwortlich, und muß daher fürchten, in gegenwärtiger Lage meine ewige Seligkeit nicht so sicher zu haben, als ich bisher geglaubt.“

Dazu finde ich, daß alle Schwachworte, die ich bisher im Dienste unserer Kirche auf Papisismus und römische Prieserknechtung gehäuft habe, eigentlich die rechten Ausdrücke sind, um die That-sachen zu strafen, womit man den alten Glauben vernichtet und die „Reformen“ eingeführt hat. Wie schmerzlich berührt es mich, daß man bei jenen sogenannten „Klosterreformen“ die Gräber unsers hl. Augustin und Thomas Becket beraubte — sogar das Grab von König Alfred.

(Fortsetzung folgt.)

**Correspondenz der Redaktion.**

Herrn Coop. Al. B. in Theben: Ihre Zuschrift vom 8. August haben wir leider erst heute kurz vor Redaktionschluß, also zu spät für diese Nummer erhalten.

**Letzte Post.**

Vom **Kriegsschauplatz** wird gemeldet, daß am 9. August bei **Osman-Bazar** (zwischen Schumla und Tirnova) ein mehrstündiges Gefecht der Avantgarde Mehemed Ali Pascha's gegen 3000 Russen stattfand, in welchem die letzteren zurückgeworfen wurden. Nach Meldungen preussischer Offiziere, welche als Militärbevollmächtigte sich beim Corps des Generals Gurko befanden, sollen die Türken in Rumelien ungeheure und fast ungläubliche Schändlichkeiten gegen die russischen Verwundeten verübt haben.

Der **Pariser „Ordre“**, das Organ Rouher's, veröffentlicht am 10. August einen Programm-Artikel, in welchem derselbe in Beantwortung der Frage, was das dritte Kaiserreich sein wird, erklärt: es werde das sein, was die beiden ersten ohne Abweichung und ohne Lücke waren: die organisirte Demokratie.

**Wiener Börse vom 10. August.**

	Geld	Waare
5proc. öst. Papier-Rente	62.95	63.10
„ Silber-Rente	66.75	67.—
Österr. Gold-Rente	74.95	75.10
1860er Staatslose ganze 1864er	111.50	112.—
„ „	133.75	134.—
Türkenlose, volleingezahlt	14.80	15.20
Ungar. Prämienlose	77.—	77.50
Anglo-Österr. Bank	75.75	76.—
„ „	—	—
„ „	—	—
Ungar. Bodencreditanstalt	—	—
Österr. Creditactien	168.20	168.40
Ungar. Creditbankactien	164.—	164.50
Nationalbank	818.—	821.—
Österr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	53.—	53.50
Verkehrsbank	83.—	84.—
Wiener Bankverein	60.50	61.50
Alföld-Tiumaner Bahn	113.—	113.50
Karl-Ludwig- „	243.50	244.—
Elisabeth- „	168.50	169.—
K.-Ferdinand-Nord- „	1862	1866
Franz-Josef- „	128.50	129.50
Nordwest- „	115.—	115.25
Rudolf- „	110.—	110.50
Lemberg-Czernowitz- „	119.—	119.50
Kaischau-Deberberger- „	96.50	97.50
Staatsbahn, österr.	254.50	255.—
Südbahn	68.75	69.25
Südbahn-Prioritäten	107.75	108.25
Theißbahn	194.—	195.—
Ungar. Galiz. Bahn	88.75	89.—
„ „	108.50	109.—
Nordwestbahn	90.50	91.25
Siebenbürger Bahn	348.—	352.—
Donaudampfschiffahrt-Actien	98.25	98.75
Ungar. Eisenbahnantebeln	74.75	75.50
„ „	73.50	74.—
Siebenbürg. dito	74.25	74.75
Weingehablungs-Oblig.	160.50	161.—
Credit-Lose	92.75	93.25
4proc. Dampfschiff-Lose	28.75	29.25
Österr. Lose	28.—	29.—
Häufig-Lose	28.50	29.—
„ „	37.—	38.—
Salm-Lose	29.50	30.—
Graf St. Genois-Lose	22.—	22.50
„ „	12.75	13.25
Keglevich- „	13.50	14.—
Rudolf-Lose	5.85	5.86
Kais. Rand-Ducaten	9.80	9.81
Österr.-ung. 8 fl.-Goldstücke	12.02	12.05
20 Markstücke	9.80	9.81
20 Francstücke	106.90	107.20
Silber		

**Zähne,**

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, erzeugt, sowie alle Zahnoperationen verrichtet  
**Ferdinand Prohászka,**  
 Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263. 15-15

**Heilbar**

ist **Trunkwahn** und zu beseitigen **Trunkenheit**, mit und ohne Wissen. Glaubhafte Atteste stehen mir zur Seite und leisten für den Erfolg Garantie. (3-1)  
 Man wende sich an **Th. Konetzky**, Droguen- und Kräuterhandlung in Grünberg in Schlesien.

**Meteorologische Beobachtungen in Pressburg.**

Tag	Zeit	Barometere-Höhe bei 0 Grad in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung	Windstärke	Niederschlag in Millim.	Wasserdampf in Prozenten	Wolkenh. nach Okta	Sturm	Menge der Regen in Millim.	Windrichtung	Windstärke
3. August	7 U. M.	745.9	+14.6	8.7	71	WB	2	3				
	2 „ Ab.	746.3	+19.7	7.8	46	WB	2	4				
	9 „ Ab.	747.3	+15.8	9.2	68	WB	1	3				
4. August	7 U. M.	746.6	+15.1	9.2	72	WB	1	10				
	2 „ Ab.	46.6	+15.8	9.1	67	WB	1	10				
	9 „ Ab.	748.6	+13.4	8.6	75	WB	3	1				
Regen mit 1.65 Mm. Niederschlag.												
5. August	7 U. M.	751.3	+13.5	8.7	75	WB	1	3				
	2 „ Ab.	751.4	+20.2	7.7	44	WB	1	6				
	9 „ Ab.	751.5	+17.4	9.8	67	S	1	1				
Am Morgen großer Sonnenhof.												
6. August	7 U. M.	752.9	+14.1	9.1	81	WB	1	1				
	2 „ Ab.	752.4	+23.0	10.3	49	WB	2	2				
	9 „ Ab.	752.2	+20.0	9.9	57	WB	1	1				
7. August	7 U. M.	750.8	+17.6	9.7	65	WB	1	1				
	2 „ Ab.	748.7	+27.2	10.7	40	S	3	2				
	9 „ Ab.	747.5	+22.2	10.9	55	S	1	0				
8. August	7 U. M.	747.2	+17.6	9.6	64	WB	1	0				
	2 „ Ab.	745.4	+29.1	12.2	40	S	3	2				
	9 „ Ab.	744.4	+23.4	12.5	59	S	2	1				
9. August	7 U. M.	744.4	+20.6	13.3	74	WB	1	1				
	2 „ Ab.	745.1	+22.8	13.4	65	WB	3	10				
	9 „ Ab.	746.5	+18.4	13.1	83	WB	4	10				
Regen mit 1.4 Mm. Niederschlag.												

Neueste kosmetische  
**Toilette-Artikel.**  
**Specialitäten**

der **Mohren-Apotheke**  
 (Josef Weis)  
 unter den Tuchlauben Nr. 27 in Wien.

Depot in **Pressburg** bei Hrn. Apoth. R. Söltz.

Erzeugnisse des chemisch-pharmaceutischen Laboratoriums der Mohren-Apotheke.

**Aromatisches Salicylsäure-Mundwasser.**  
 Ein hochfeines Mundwasser für den Toilettenzweck. Ein Schutzmittel gegen das Verderben der Zähne, sowie gegen Zahnschmerzen jeder Art. Nach dem Genusse von Speisen, wie für Jedermann, der auf Keuschheit hält, Früh und Abends unentbehrlich. Preis einer Flasche 50 kr.

**Schäumendes Salicylsäure-Bahnpulver.**  
 Es existirt kein Mundreinigungsmittel, welches derartige Vorzüge verbinden würde, wie das Salicylsäure-Bahnpulver. Es ist mild, schäumend, erfrischend, säuftenwidrig, adstringierend und erhält die Zähne stets blendend rein. Preis 50 kr.

**Vaseline-Präparate.**

**Neueste cosmetische Toilettemittel.**  
 Das **Vaseline** ist ein neues Product der Chemie, ist vollkommen geruchlos und stellt eine Art Butter oder Gelse dar. Es wird durch Erhitzen und Verdampfen des Petroleum in Amerika gewonnen, wo es auch in den Spitälern New-York's mit dem besten Erfolge angewendet und auch auf der Weltausstellung zu Philadelphia von der Jury mit der goldenen Medaille prämiirt wurde. Das **Vaseline** ist von ausgezeichneter Wirkung bei krankhaften Zuständen der Haut und wirkt herrlich bei Frostbeulen, Flechten, Geschwüren, gerötheter ausgeprägter Haut, Schnitt- und Brandwunden etc., kurz, es verbindet alle Eigenschaften des Petroleum im höchsten Grade.

Wir erzeugen 4 Vaseline-Präparate:

**Vaseline Cold Cream.**  
 Dasselbe übertrifft das Glycerin, sowie alle Fette und Oele als erweichendes Hautconservierungsmittel. Preis eines Tiegels 60 kr.

**Vaseline-Salbe.**  
 Bei jeder Art Wunden, Flechten, Geschwüren, Quetschungen etc. Preis eines Tiegels 60 kr.

**Vaseline-Seife.**  
 Ist die feinste Seife in jeder Hinsicht und besteht aus 20% reinem Vaseline. 1 Stück Seife 50 kr.

**Vaseline-Pomade.**  
 Dieselbe ist ein ebenso Haarwuchs beförderndes, als auch die Kopfhaut reinigendes Toilettemittel, da es alle krankhaften Absonderungen der Kopfhaut, wie Schuppen, Grind, Geschwüre etc., sofort entfernt. Preis eines Tiegels 60 kr.

**Schönheitswasser, Eau antéphelique.**

Dieses aus reinen Pflanzensubstanzen bereitete Wasser ist ein seit Jahren erprobtes und bewährtes Mittel zur Erfrischung, Verschönerung und Stärkung der Haut, zur Vertilgung aller Arten von Efflorescenz, als: Sommerprossen, Finnen, Miteffer, Kupferflecke. Preis eines Flacons 1 fl. 27 12 8